Ph.pr.
1410
r

Ph.pr. 1410 r

16478

<36635901700010

<36635901700010

Bayer. Staatsbibliothek

Moral

der

Morgenländer.

K. Ph. Petri

1826.

Zusammengestellt

von

Wilhelm Gand,

Rechtserfahrenen zu Trier.

*Unus terminus, una mortalibus
felicitatis est via.*

Bacchylides.

Bayerische Staatsbibliothek München

Trier, 1821.
Im Verlag bei F. A. Gall.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

07/07/486

Dem

wissenschaftlichen

Gebiete der Aurora,

insbesondere

dem heutigen

Monarchen Persiens

dem großen Sophi

ehrfurchtsvoll

gewidmet

vom Verfasser.

Vorwort.

Gegenwärtiges Werkchen trägt in seinem Schoos Blumen der reinsten Maximen, ganz geeignet die Seele zu heben, und dem Menschen seine Pflichten gegen die Gottheit, gegen sich selbst und den Nächsten vorzuzeichnen, und bildlich zu machen; mit einem Worte: Es enthält die ganze Theorie des Völkerglückes.

Daß ich solche Maximen im Orient auffammeln gegangen bin, geschah vorzüglich darum, weil die Moral — welche in aller Welt zwar Eine ist — bei den Orientalen in so ansprechenden und anmuthigen Farben schimmert, daß sie ganz anschaulich und eben daher liebenswürdiger wird. Sie ist vielmehr gemalt als niedergeschrieben auf den Blättern der orientalischen Bücher. Alles ist blumenreich, alles ist Bildwerk, alles Emblem; alles ist beseelt, alles lebt,

alles bewegt sich in ihren Schriften. Die Moral ist ein unermeßliches Band, welches von einem Pol zum andern alle Menschenherzen einander durchflochten hält.

Möge meine Feder so glücklich seyn, etwas dazu beizutragen, daß die Immoralität, jene erstgeborene Tochter der leidigen Kriegszeiten — welche, leider, ihr zuchtloses Panier nur noch zu hoch schwingt — aus der Gesellschaft verdrängt, und Sittigkeit aller Menschen Ehrenmutter werde!

Der Ursprung der persischen Nazion verliert sich in der grauesten unerforschlichen Vorzeit. Es bleibt uns von ihr kein Nazional-Schriftsteller übrig; was wir um sie wissen, haben wir von den Griechen allein überkommen.

Nichts ist einfacher als der Kult der alten Perser: Sie haben, sagt Herodot, keine Statuen, keine Tempel, noch Altäre; sie halten es für eine Thorheit und Gottlosigkeit zu glauben — nach Art der Griechen — daß die Götter eine menschliche Gestalt und Abkunft haben. Sie beten das allmächtige Wesen allein an, sie bitten nur dasselbe, und, so oft sie

sich dem Feuer nähern, geschieht solches um ihre Ehrerbietung für es, als sein vollkommenstes Werk, auszudrücken. Noch heut zu Tage fangen fast alle religiösen Akten mit dieser Formel an: Im Namen eines gerechten und barmherzigen Gottes, der sich erbitten läßt und gern verzeiht. Zwei ewige Prinzipe: eines gut, Urheber alles Guten, das andere bös, Urheber alles Bösen, unaufhörlich mit einander ringend, machen einen dogmatischen Hauptsatz bei ihnen aus.

In Persien kennt man keinen andern Adel als den der Rechtschaffenheit und Talente, der darin besteht persönlicher Staatsdiener zu seyn, wer diesem nicht dient und unnütz lebt, kann nicht auf was immer für einen Rang pochen, den sein angesehener Vater im Dienste des Staates eingenommen haben mochte. Die Rechte der Menschheit werden hier richtiger und wesentlicher genossen, als in irgend einem monarchischen Staate.

Die persische Sprache ist angenehm, sanft, harmonisch, fruchtbar und so ganz geeignet zu epischen, lyrischen, elegiaischen und anacreontischen Gedichten.

Es genügt desfalls die persischen Dichter Ferdoussy, Seich, Hafitz und Enverri anzuführen. Nichts kömmt dem Ebenmaase, dem Wohllaut und Wohlklange, dem Erhabenen und Majestätischen der Töne und Sylben in persischen reinfließenden Reimen gleich; da herrscht die Grazie Athen's, meistens gepaart mit Spartaner Präcision * und mit Römer Hochgefühl verschwistert — da läßt die Poesie ihren ganzen Luxus sehen — da thront die Natur als Königin — da hat das Kraftgenie den Zügel der Kunst noch nie gekannt. Zu wünschen wäre es, daß das Studium dieser begeisternden Sprache mehr gewürdigt und geübt würde in Europa!

* Art einer Figur in der Oratorie, da die Rede gleichsam abgeschnitten und dem Hörer mehr zu denken, gelassen als gesagt wird.

Trier, am 24ten August 1821.

K. Ph. Petri

Moral der Perser.

I.

Heirathe dich in deiner Jugend; diese Welt ist blos ein Uebergang; dein Sohn muß deinem Beispiele folgen und die Kette der Wesen nicht unterbrochen werden.

II.

Verschieb nicht auf morgen die gute Handlung, welche du heute üben kannst.

III.

Es ist nicht genug Gutes zu thun; man muß es thun mit Bedacht und Erkenntniß.

IV.

Sobald du zweifelst, ob eine Handlung gut oder übel sei, enthalte dich ihrer.

V.

Kehre vornehmen Lustdirnen den Rücken und verführe keines Mannes Weib.

VI.

In der Trübsal opfere Gott deine Geduld; im Wohlergehen segne Gott und erbitte von ihm Demuth.

VII.

Wer Getreide aussäet, hat eben so großes Verdienst vor Gott, als hätte er hundert Geschöpfen das Daseyn gegeben.

VIII.

Mein Sohn! niemand in deinem Reiche wird glücklich seyn, wenn du nur auf Weichlichkeit und sinnliche Lüste sinnest. Gedenke, daß während du auf purpursammetnen goldverbrämten Polstern ruhend im Begriffe bist, sanft einzuschlummern, so mancher deiner Unterthanen unter dem eisernen Joche der Unterdrückung,

bei Tage und bei Nacht schlaflos, seufzet und ächzet; daß während man dir eine köstliche sybaritische Mittagstafel bereitet, so mancher brotlos im Elende schmachtet; daß während du das wonnereiche paradiesische Lustgebüsche des Harem durchwandelst, so mancher schuldlos in den Fesseln der Tyrannei winselt. Handele nur, ich beschwöre dich, daß dein Wille den Gesetzen, nicht aber die Gesetze deinem Willen untergeordnet bleiben!

IX.

Der Nöthe schwereste, die der Mensch auf dieser Gotteswelt zu empfinden hat, ist sich dem Ziele des Lebens nahe zu sehen und noch Fremdling auf dem Pfade der Tugend zu seyn.

X.

Flieh die Gewohnheit Stachelwitz und Possenreisserei zu treiben; dies ist ein Fehler, der von Niemanden dir so leicht nachgesehen wird; im Gegentheil anständige Ernsthaftigkeit wird dir die Achtung verdienter Männer erwerben. Auch rühme dich nicht, wenn der Fürst bei Gelegenheit eines lustigen Einfalles, eines possierlichen Schwankes dir lächelt; wisse, daß der

Blitz gemeiniglich alsdann hervorbricht, wenn das Donnergewölk Scheinheiterkeit hat.

XI.

Vier Dinge sollen uns nicht täuschen: allzugenaue Gemeinschaft des Fürsten, Liebkosungen der Schönen, das Lachen unserer Feinde und ein sonniger behaglicher Wintertag; alle viere sind von keiner Dauer.

XII.

Wer Böses mit Gutem lohnet, gleicht einem Baume, der Blätter und Früchte die Fülle trägt; der Schatten und Früchte selbst denen darbietet, die lieblos Steine nach ihm werfen.

XIII.

O Mensch! wozu alle die Anstrengung deines immerarbeitenden Geistes? Wozu die beschwerlichen Kämpfe deiner Vernunft um die Erkenntniß des höchsten Wesens, das unser Begriffsvermögen himmelweit übersteigt, zu erstreben? Deine Forschungskräfte werden immerzu vergeblich seyn; alle Spannkraft deiner wühlenden Einbildung wird an den hehren Vollkommenheiten und überirdischen Eigenschaften, wel-

che sein Wesen selbst ausmachen, unaufhörlich scheitern.

Verschönere Es, wie du immer da willst, vergrössere Es mit metaphorischen Worten, errathe Es so gar auch Annäherungsweise, so bleibst du doch so tief, als der Sternhimmel hoch ist, und noch tiefer unter dem endlosen Wesen mit deinem kleinlichen Forscherwitz, winzig wie die Ameise, stehen. Alle menschliche Wohlredenheit verliert sich in dem Ozean seiner Vollkommenheiten: Es allein kann sich nur selbst erkennen. — Sterblicher! deine unmündige Vernunft schweige; dein Herz aber bete Es an!

XIV.

Mein Herz fühlt eine schmerzliche Zerrüttung, während mein Leib zu leiden hat; allein dieß ist einmal das verhängte Loos des menschlichen Lebens. Wahrlich alle derlei Schickungen und Trübsale, Gott gegenüber betrachtet, sind nur Ausflüsse seiner unerforschlichen Vorsehung.

Fern von mir sei es also über mein Prüfungs-Loos zu klagen; alles was ich hienieden erdulde, ist vielleicht nur ein heilsamer

Vorbothe der väterlichen Liebe, womit Gott nicht selten auch seinen eifrigsten Dienern entgegen kommt.

XV.

Das Leben ist so süß! ach warum ist das Leben kein dauerhaftes Gut! Mein Freund, der Baum den du da siehst, wächst unter deinen Augen; er schmückt sich mit anmuthigen Blüten; aber wie lange wird er den Reiz seiner Jugend erhalten? Die Rose da, frisch, wunderschön, zum Entzücken duftend, ist die Königin und der Stolz des Blumenbeetes: aber, leider, ihr Geburtstag wird vielleicht ihr Sterbetag werden. — O du! der du ruhest am Busen der Natur, wie in den Armen der zärtlichsten Mutter, traue nicht ihren Liebkosungen; wach' auf, Sterblicher! dieser Schlaf ist der Todesschlaf. Bedarf der Weise noch einer Erinnerung an diese ewigen Wahrheiten? Weis er nicht, daß allenthalben dem sanftfächelnden Zephyr des Frühlings die Sturmwinde des Herbstes nachfolgen? Mein Freund, du bist nur Pilgrim hienieden; laß dein Herz nicht auf der Heerstrasse zurück! welcher Wandersmann dachte je daran, sich ein Haus zu bauen?

XVI.

Sind alle Wesen eins dem andern nützlich, wer wird es wagen, seinem Vaterlande und der Welt unnütz zu bleiben?

XVII.

Wollet ihr sicher seyn euch zu ernähren, so erlernet ein nützliches Gewerb, und setzet euer Vertrauen nicht auf Reichthum, welches mit jedem Au enblicke dahin schwinden kann; ein Gewerb dagegen ist eine immerwährende Nahrungsquelle. Ein Künstler, dem sein Vermögen verloren gegangen ist, hat sich nicht zu bekümmern, in so fern er geschickt ist, denn er ist gewiß seinen Unterhalt selbst am Untertheile seiner beiden Arme zu finden, er wandere wohin es ihm gefalle; wer aber nichts desgleichen versteht, hat keine Hülfsquelle im Unglück, und muß sich zwischen Scham und Armuth elendiglich zerquälen.

XVIII.

Es ist besser Schmerzen, als Gewissensbisse leiden.

XIX.

Es ist anständiger mit Ruhm sterben, als in Schmach leben.

XX.

Es ist rühmlicher in Banden liegen, weil man die Wahrheit gesagt hat, als sich davon befreyen mittels einer Lüge: die Lüge ist wie eine Wunde, ob sie gleich heilet, die Narbe bleibt immer.

XXI.

Ein Weiser wurde gefragt, warum unter so vielen durch die Schönheit ihres Wuchses oder die Vortrefflichkeit ihrer Früchte ausgezeichneten Bäumen man geneigt ist der Cypresse den Vorzug zu geben, und sie für das Sinnbild der Freiheit anzusehen? — Weil sie, war seine Anwort, immer grün ist, und da sie nicht mit jeder Jahrszeit sich umgestaltet, ist sie wahrscheinlicher, als jeder andere Baum, das Ebenbild freier Menschen.

XXII.

Des Gegenwärtigen genießen, ist Weisheit; Andere dessen genießen lassen, ist Tugend.

XXIII.

Bist du gefühllos bei den Leiden der Unglücklichen, dann hörst du auf Mensch zu seyn; was bist du denn? — Unmensch.

XXIV.

Der Baum der Großmüthigkeit raget mit seinem edlen Wipfel bis an den Himmel.

Wer von der köstlichen Frucht dieses Baumes kosten will, muß ihn nicht, mit dem Beile des Geizes, gleich am Fuß umhauen.

XXV.

Der Freigebige, welcher gern von dem Seinigen mittheilt, und sich selbst gütlich thut, ist in Gottes Augen werther als der Fastende und schmutzig geizende Dervisch *).

XXVI.

Welch ein rasender Unsinn seine Sicherheit und Ruhe schnödem Reichthum aufzuopfern! das einzige Mittel dessen zu genießen ist sei-

*) Ein mahometanischer Mönch.

nem Mitmenschen wohlthätig werden. Macht denn Gott einen andern Gebrauch davon?

XXVII.

Fürchte nicht Wohlthaten zu vervielfältigen; nur hüte dich dieselben je oder irgendwo vorzürücken, wenn du die verdienstliche Frucht davon kosten willst.

XXVIII.

Gott hat alles für die Guten gethan, als er sie zu guten Menschen reifen ließ.

XXIX.

Verzeih dem Ungerechten und dem Unvernünftigen! Veranlassen sie dich nicht jezuweilen ein gutes Werk zu wirken?

XXX.

Der ewige Lenker unsers Schicksals, der die Menschen und die Tugend werden ließ, hat noch nie das Herz des Rechtschaffenen ohne Freude, noch eine gute Handlung unbelohnt gelassen.

XXXI.

Wohl dem, der sagen kann: »Meine Fein-

de und Neider tadeln Fehler an mir, die meiner Person fremd sind!» Was liegt dir daran, sobald du gut bist, ob man dich für einen bösen Menschen halte? Hast du nicht, zu deiner Beruhigung, zwei über allen Tadel erhabene Zeugen deiner Handlungen? — Gott und dein Gewissen.

XXXII.

Ein Gelehrter in der Mttte von Idioten ist in derselben Lage, wie eine Schöne im Zirkel von Blinden; die ersten werden die Gelehrtheit des einen so wenig, als die zweiten die Schönheit der andern zu beurtheilen wissen.

XXXIII.

Der Idiot, der dem Reichthum im Schoose sitzt, gleicht einem thonenen Gefäße, das von aussen vergoldet ist; der Gelehrte, der im Winkel der Armuth hockt, ist wie ein Diamant in Blei gefaßt.

XXXIV.

Der Ignorant, welcher sittenlos lebt, verdient Nachsicht einem gleich unsittigen Gelehrten gegenüber; jener ist ein Blinder, der seines

Weges verfehlt hat; dieser im Gegentheil geht mit offenen Augen auf die verschlingende Kluft los.

XXXV.

Wer die Regeln der Weisheit lernt, ohne seine Lebensweise darnach einzurichten, ist mit einem Ackersmann zu vergleichen, der sein Feld pflüget ohne es zu besäen.

XXXVI.

Lasset uns nur nicht den geheiligten Namen — Freund — dadurch entweihen, daß wir ihn dem geben, der, so lange Wohlfahrt uns umgiebt und das Glück uns lächelt, unzertrennlich von und um uns ist; sobald aber Unglück in unser Haus hereinbricht, unsere Thürschwelle nicht mehr kennt. Unglück ist der untrüglichste Probierstein der Freundschaft. Wie kann man aber während eines Bankets oder anderer Lustversammlungen den Freund vom Feinde unterscheiden? Die Minen sind dann fast alle gleichartig.

XXXVII.

Irrthum kann zuweilen das Glück eines einzelnen Menschen machen; Irrthum aber macht nothwendig das Unglück ganzer Nazionen.

XXXVIII.

Du fragst mich, ob die Ameise, worauf du trittst, das Recht habe darüber zu klagen? — Freilich wohl; oder du hast auch kein Klagerecht, wenn dich der Elephant zerstampft.

XXXIX.

Die Klagen der Bedrängten und Unglücklichen durchhallen die ganze Erde; sie ertönen über die weiten Meere hinüber; sie durchdringen die Wolken himmelan; sie bilden ganze Reiche um; ein einziger Seufzer der unterdrückten Unschuld kann die Welt aufrühren.

XL.

Ein Esel, der seine Bürde trägt, gilt mehr als ein Löwe, der die Menschen zerreißt.

XLI.

Was ist die Zunge in dem Munde des tugendlichen Menschen? Sie ist der Schlüssel zu einem Schatz-Behälter.

XLII.

Die Zeit, die man verwendet aufs Bedenken was man sagen soll, gehet ab von der

Summe Zeit, während welcher man es bereuen wird gesprochen zu haben.

XLIII.

Der Diamant, welcher auf einen Misthaufen gefallen ist, bleibt nichts desto weniger Edelstein und kostbar; der Staub aber, den der Sturmwind bis an den Himmel wirbelt, ist und bleibt Staub.

XLIV.

Der Mensch ist das vollkommenste aller Geschöpfe und der Hund eines der schlechtesten: gleichwohl ist ein dankbarer Hund*) achtbarer als ein undankbarer Mensch.

XLV.

Viel Freude machtest du bei deiner Ankunft auf die Welt, und du weintest; lebe so, daß du in der Stunde deines Abschiedes dich freuen, und die dich umgeben, weinen sehen kannst!

---

*) Dieses Thier wird von den Mahometanern für unrein gehalten: der Hund der sieben Schläfer ist der einzige, dessen Andenken sie ganz besonders in Ehren halten.

XLVI.

Die Weisen versagen das Prädikat – Groß – allen denen, die sich erdreisten große Männer unter ihren Vorfahren zu verachten. Alles ist vergänglich und zerstiebt in sein Nichts zurück: Glück, Reichthum, Macht, Zepter und Diadem; nur das Andenken guter Handlungen überlebt alles Veröden und Vermorschen.

XLVII.

Ungeduld ist der Trübsal nährende Amme oder was Oel dem Feuer ist.

XLVIII.

Wehe den Schandbuben, die weder Ehre noch Herz haben; die abwechselnd bald als schüchterne Lämmer bald als reissende Wölfe ihre leichtgläubigen Gönner ins Gesicht loben, preisen und segnen, ins geheim jedoch dieselben zerlästern und zerfleischen! Freund, wer dir die Fehler Anderer zu Ohren bringt, kömmt nur die deinigen auszuspähen!

XLIX.

Wie reich und mächtig der Mensch auch immer sei, so genießet er doch des innern Frie-

dens nicht, und kann sich nicht glücklich fühlen, wenn er sich's nicht zur heiligsten Pflicht macht das höchste Wesen würdiglich zu ehren.

L.

Mitleiden mit Bösen haben, heißt Gute lästern; Nachsicht furs Laster wird Meuchelmord an der Tugend.

LI.

Einer Schlange das Leben retten, setzt das der Menschen in Gefahr; Mitleiden mit einem Tieger haben, wird Blutschuld am frommen Lamme.

LII.

Mit Bösen hab keinen Umgang; verlierst du auch mit ihnen deine guten Sitten nicht, so kommst du doch gewiß um deinen guten Namen.

LIII.

Der Mensch ist nur Mensch nach zweien der kleinern Theile seines Körpers: diese sind das Herz und die Zunge.

LIV.

Bringt man nur einen einzigen Tag mit ei-

nem gelehrsamen Manne zu, so lernt man wohl die Stufe seiner Gelehrsamkeit kennen; allein Jahre genügen nicht in das Innere und Geheime seines Herzens zu blicken.

LV.

Man muß sich nicht wundern über den Wechsel der Dinge, welcher in dieser Welt so häufig vorkömmt, indem das Menschenleben sich nach einer Sanduhr abmißt, deren eine Stunde von oben nach unten, die andere Stunde aber von unten nach oben sich immer einander folgen.

LVI.

Der Arme, ich sage, der freiwillige Arme besitzt nichts, auch nichts besitzt ihn.

LVII.

Der Bettler kehre am Abend ein, wo es auch immer wäre, dort findet er seinen Pallast und Brodreichthum im folgsamen Quersack.

LVIII.

Die Guten sind freudig mitten im Elende, die Bösen sind freudenlos im Schooße von Millionen.

LIX.

Wer keine Neider hat, dem mangelt es an guten Eigenschaften.

LX.

Das Feuer der Hölle hat durchaus keine Gewalt ein schönes Gesicht*) zu versengen.

LXI.

Ist der Wanst des Schwelgers leer, so wird der Körper Geist; ist der Wanst rundvoll wie ein Apfel, dann wird der Geist Körper.

LXII.

Wissenschaft ist ein Schatz, dessen Gebrauch den Werth bestimmt: so oft du den lerneifrigen fragenden Theil gefällig belehrest, gewinnt dein Wissen einen Zuwachs.

LXIII.

Knüpfe nie Freundschaft noch Umgang mit einem Bösartigen; unvermerkt wird er dir etwas von dem seinigen in die Rinde deines Charakters impfen!

---

*) Die Perser bezeichnen durch ein schönes Gesicht den Ehrenmann, dagegen durch ein schwarzes Gesicht den Taugenichts.

LXIV.

Alle Art Widerwärtigkeit und Verdrusses schwebt unaufhörlich über dem Scheitel des gränzenlosen Ehrgeizes; Gemüthlichkeit, Wohlstand und Seelenruhe sind eine schöne behagliche Mitgift für die, welche ihre aufsprudelnden Begierden zu mäßigen verstehen; — Wie will der Zwerg nach Laune Riese scheinen?

LXV.

Willst du, daß dein Gut dir ganz angehören soll, so mußt du deine Domäne nicht allzuviel erweitern; wisse, daß man, in der engen Herberge dieser Welt, nicht leicht gränzenlose und zugleich rechtmäßige — Reichthümer besitzen kann.

LXVI.

Bruder, niemand kennt dich besser, als du dich selbst kennest, wolle nicht dich werth halten über deinen innern Werth hinaus, das würde von keinem Verstande zeugen: lerne dich selbst würdigen, aber inner der Schranken!

LXVII.

Es lassen sich Geschenke spenden mit Gold und Silber; aber der wahre großmüthige und hoch-

herzige Mann ist der, wer sein Leben dargiebt, wenn sein Freund dessen Noth hat, und diesen vom Tode rettet auf Kosten seines eigenen Lebens.

LXVIII.

Gott dienen aus Eigennutz ist kaufmännischer Dienst; Gott dienen aus Furcht ist Sclavendienst; Gott dienen aus reiner unumwundener Liebe und Dankgefühl ist Dienst eines freien Mannes.

LXIX.

In den Augen des Weisen ist jedes Blatt eines grünenden Baumes ein Blatt des Buches, worin die Erkenntniß des Schöpfers gelehret wird.

LXX.

Unterzeichne nie das Todesurtheil eines Missethäters ohne lebhafte Rührung darüber, einen Mitmenschen hinrichten lassen zu müssen; hauptsächlich aber wolle verhindern, daß das Schaffot nicht vor seinem Wohnhause aufgestellt werde; welchen Antheil haben die Wittwe und Waisen an seinem Verbrechen?

LXXI.

Wie sehr auch eine vollendete, angebetete Schönheit den Kopf empor hebt, so berührt sie doch immer den Staub der Erde mit den Füßen.

LXXII.

Ein Mann verdient für weise gehalten zu werden, so lang als er eifrig nach Weisheit strebt; allein er ist blanker Thor, sobald er sich im wirklichen Besitze der Weisheit dünkt.

LXXIII.

Der wahre Weise ist der von einem jeden lernt.

LXXIV.

Das Glück ist eine Leiter; so viele Sprossen du hinan steigest, so viele deren must du hinunter. Traue daher nicht der Betrügerin Fortuna, die dich nur erhöhet, um dich nachdrücklicher stürzen zu können; die dich vorsetzlich von der äußersten Sprosse abgleiten läßt, um dich durch den Hochsturz augenblicklich zu zermalmen.

LXXV.

Kaiser und Könige würden allzugroß, Völker

allzuglücklich seyn, wenn es möglich wäre alles Schmeichler-Gezücht von den Höfen zu verbannen; allein die Schmeichelei ist von der menschlichen Schwäche unzertrennbar; nothwendig wird sie sich überall einnisten, wo etwas zu fürchten oder zu hoffen seyn wird.

LXXVI.

Säugling der tückischen Fortuna, der du auf einige Zeit die Milch des Wohlergehens einsaugest, welche aus ihren giftartigen Brüsten quillt; rühme dich nicht zu sehr deines Glückes, während du noch in der geschaukelten Wiege des Lebens lallest! Einst wirst du dich erinnern eines Bajazet, Waffengegners des Tamerlan!

LXXVII.

O du! der du eines sanften, süssen Schlafes genießest, denk an diejenigen, die vor Schmerzen nicht schlafen können. O du! der du munter und hurtig daher hüpfest, hab Mitleiden mit deinem lahmen Gefährten, der dir nicht folgen kann. O du! der du im Schoose eines unzählbaren Reichthums schwelgest, erbarme dich dessen, den Hunger und Jammer zerquälen.

LXXVIII.

Es giebt Menschen, wahre Sonderlinge in ihrer Empfindungsart, die den Ton irgend eines musikalischen Instruments nicht auszuhalten vermögen, beim wildrollenden und hochpolternden Donner aber das lebhafteste Vergnügen empfinden.

LXXIX.

Das Menschenleben ist ein Tagebuch, nur gute, werthe Handlungen müßen darin aufgezeichnet werden.

LXXX.

Bruder! das Welt-Gastrecht wird keinem ihrer Einwohner bleiben; der Geist muß sich also ganz dem ergeben, der sie erschuf. Zähle nicht auf die zeitlichen Güter der Erde; sie ernährten, vor dir, und ließen hinsterben unzählige andere Wesen deines gleichen.

LXXXI.

Dem Rechtschaffenen am Rande des jenseitigen Lebens ist es gleichviel auf einem Throne oder auf dem unsanften Steinpflaster die ruhige Seele auszuhauchen.

LXXXII.

Alles Uebel der Menschen hat sein Herkommen von ihrer freiwilligen crassen Unwissenheit, die ihnen stets im Wege steht das zu beachten was sie kennen, und darüber nachzudenken wie sie handeln.

LXXXIII.

Der Hang zum Uebel ist die scheusliche Frucht der Faulheit, und hat an der Weichlichkeit überall eine thätige — Kupplerin.

LXXXIV.

Zwei Dinge sind unzertrennlich von der Lüge: viel Verheißungen und viel Entschuldigungen.

LXXXV.

Wehe der Nazion, wo die jungen Leute schon die Gebrechen der Alten haben, und wo diese noch auf alle Thorheiten der brausenden Jugend verfallen.

LXXXVI.

Nicht Geschlechtsregister, nicht Ahnen, nicht Geburt, das Herz macht groß und klein: man kann im Kittel herrisch, im Herrschers Prachtgewande knechtisch seyn.

LXXXVII.

Die Welt gleicht einer alten, halbverfallenen in den Strom eines reissenden Wassers gebauten Burg; immerfort wird ein Stück nach dem andern davon abgespühlt; vergeblich würde man versuchen dieselbe auszubessern und wieder herzustellen mit einer Handvoll Erdengrund.

LXXXVIII.

Eine Kokette ähnelt dem Schatten, der mit uns geht; läufst du ihm nach, dann flieht er dich; fliehst du ihn, dann geht er Schritt vor Schritt dir nach.

LXXXIX.

Im Meere liegen Güter ohne Zahl; suchst du aber Sicherheit, sie harret am Gestade.

XC.

Du bist, o Mensch! der Spiegel der beiden Welten; mit der äußersten Aufmerksamkeit mußt du dich darin beschauen, damit du, mitten durch das was sich dir zeiget, jenes entdeckest was verdeckt ist.

XCI.

Wenn Liebe und Haß im menschlichen Herzen sich in einen Zweikampf einlassen, dann zieht das Glas den kürzern, welches an den Stein schlägt *).

XCII.

Sei gerecht, sei aufrichtig in deinen Worten und gerade in deinen Handlungen! **).

XCIII.

Nichts wünschen noch verlangen heißt ein freier Mann seyn; die Erfüllung seines Wunsches mit Ungeduld ersehnen ist Sclavensinn.

XCIV.

Nimmer muß man sich zu rächen suchen; ist unser Feind mächtig, dann ist es Unklugheit, Unverstand; ist er unglücklich, so ist es Niederträchtigkeit, Grausamkeit.

XCV.

Die wahre Freude des Lebens geht von einem reinen Gewissen aus.

---

*) Dies will sagen: der Haß meistert immer die Liebe.

**) So lehrt Ferdoussi, Persiens Homer.

XCVI.

Verkürze die langen Nächte nicht durch Schlaf, und verlängere den ohnehin so kurzen Tag nicht durch Bubenstücke!

XCVII.

Vergleichungsweise bezeichnet nichts einen langweiligen Plauderer besser als eine lange und kalte Winternacht.

XCVIII.

Der Thorwärter eines vornehmen Narren kann jederzeit, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, sagen: Mein Herr ist nicht zu Hause.

XCIX.

Einst trieb man seinen Spott mit einem Weltweisen seiner auffallenden Garstigkeit wegen: »Der Leib des Menschen, versetzte er den Spöttern, muß angesehen werden als eine Scheide, wozu die Seele der Säbel ist; der Säbel schneidet, nicht aber die Scheide.«

C.

Mütter! zwinget eure Töchter nicht einen

garstigen, ungestalten Mann zu nehmen; sie lieben ja was ihr liebet!

CI.

Wer ist der da, der ungeheuerste Riese aller Riesen? ... Die Sterne bilden seine Krone, die heiße Sonne, jene unermeßliche Leuchtkugel, hat ihren Stralenthron in der Mitte seiner Stirn und dient ihm zum hellesten und feuerigsten Auge; der Mond und die Erde strotzen an seinem Busen zweien weiblichen Brüsten ähnlich; sein Haupt verliert sich über dem unermeßlichen Raume der Himmel, im goldenen Vaterlande so vieler Sonnen; seine Füße steigen tiefer als die Schlünde der Hölle hinab; seine Arme erstrecken sich über Alles, was existirt; und die Spitzen seiner Finger sind die Gränzen wo das Wesen aufhört und das Nichts beginnt .... Eine majestätische Stimme antwortet mir: Das ist deine Mutter — das ist die Natur.

CII.

Das ganze Universum ist das Haus Gottes.

Moral
der
Chinesen.

I.

Die Vernunft ist ein vom Himmel uns geschenkter Spiegel; trübt er sich, so muß man ihn reinigen. Man muß sich selbst zu bessern anfangen, um Menschen zu bessern.

II.

Willst du nicht, daß man deinen Gedanken wisse, so mußt du ihn nicht aussagen; willst du nicht, daß man wisse, was du zu thun Lust hast, so thu es nur nicht!

III.

Willst du einen großen Plan entwerfen, so zeichne ihn vorerst in den Sand, daß, beim geringsten Skrupel darüber, keine Spur davon übrig bleibt.

IV.

Der Weise fürchtet, wenn der Himmel heiter ist; während des Sturmes würde er über Wogen und Winde dahin schreiten.

V.

Ein Reicher zeigte seine Juwelen einem Weisen. »Ich danke dir für die mir geschenkten kostbaren Gegenstände, sagte ihm der Weise. — Wahrlich, ich schenke dir sie nicht. — Ich bitte um Verzeihung, du hast mir sie in der That gegeben; dann du siehst sie und ich sehe sie auch; ich genieße sie mit den Augen so gut wie du.«

VI.

Weise ist der, der sein Glück nicht von dem Pracht und der Köstlichkeit seiner Tafel, noch von der Zierlichkeit und Gemächlichkeit seines Wohnsitzes abhangen läßt; der seine Geschäfte mit aller Geschicklichkeit und Umsicht zu leiten weis;

der im Reden vorsichtig und bescheiden ist, und der mit wahrem und warmem Sehnen die Gesellschaft Recht und Ehre liebender Menschen aufsucht. Es verdrießt ihn, die Menschen nicht zu kennen, ohne daß es ihn verdrösse, von diesen nicht gekannt zu seyn.

VII.

Der Weise strebt nach nichts über das was er schon selber ist. Welche auch immer seine Lage werde, ist und bleibt er sein Ich selbst, und ist mit seinem Loose zufrieden.

Nie erbittert Unwille sein Herz; Murren verunreinigt nie seine Lefzen. Es komme, wie es da wolle, die Rathschlüsse des Himmels sind vor seinen Augen gerecht. Alle Hindernisse ebnen sich vor ihm; die Wege, worauf er wandelt, sind gerade und leicht, indem sein ganzes Streben dahin geht seine Bestimmung zu erfüllen. Sich zu vervollkommnen und an der Vervollkommnung Anderer zu arbeiten ist noch eines seiner liebsten Herzensgeschäfte.

Mit solchen seltnen Eigenschaften ausgeziert, nöthigt er einem jeglichen die hohe Verehrung ab, von der man für ihn unwiderstehlich eingenommen

ist; so bald er sich öffentlich zeigt, da zieht und bannt er gleichsam aller Augen auf sich.

Er scheint sich wenig Mühe darum zu geben, gleichwohl bringt er eine allgemeine Umschaffung in den öffentlichen Sitten zuwege. Er scheint gleichsam hingerissen durch den Lauf der Begebnisse, und er führt weit aussehende Entwürfe durch.

Kurz, seine Werke sind wie jene der Natur; je einfacher sie sind, desto erhabener und unerklärbarer sind sie.

VIII.

Die Fülle der Liebe und der Wohlthätigkeit, womit der Weise das ganze Menschengeschlecht umarmt, macht ihn zum Freunde und Verwandten des Universums. Allein die niederträchtige Seele des Boshaften verkriecht sich in sich selbst; ihn leiten unlautere Absichten; er treibt gewisser Maaßen Wucher mit der Freundschaft; als Leibeigener des schmutzigen Interesse, wirkt er das Gute nicht, sondern vertrödelt es.

IX.

Der Weise befragt sich selber um die Ursache

seiner Fehler; der Unvernünftige fragt sie von Andern.

X.

Den nicht unterweisen, der unterwiesen zu werden fähig ist, heißt einen Menschen verderben; einen schlechterdings unfähigen unterrichten, ist die Zeit verderben; der Weise würde keins von beiden thun.

XI.

Der Himmel macht die Guten glücklich; mit Unglück überhäuft er die Bösen. Die Unschuld findet einen Beschützer an ihm, das Laster einen Rächer.

XII.

Die Tugend ist nie allein, sie hat immer eine Menge Nachbaren.

XIII.

Jener Mensch findet sich in der jämmerlichsten Lage; kaum hat er so viel täglichen Unterhalt das Leben zu fristen — eine Handvoll schlechten Reiß — er trinkt nichts als Wasser; auf seinem Nachtlager ist sein Ellenbogen sein Hauptpolster; und doch, mitten in diesem Kum-

mer, genießt er die Freude ganz rein; er genießt den wahren Frieden, weil er die Tugend liebt.

XIV.

Die Liebe zur Tugend hat noch nicht die Menge Proselyten gemacht, wie die Liebe zur Wollust.

XV.

Der höchste Grad von Herzhaftigkeit besteht in einem anhaltenden Siege über sich selbst.

XVI.

Wer seine Worte zu sehr abglättet, und immer mit einer schmeichlerischen Aussenseite in den Zirkel tritt, dem darf man wenig Aufrichtigkeit zutrauen.

XVII.

Der Unglückliche, der Niemanden schmeichelt um seinem Elend zu entschlüpfen, ist lobenswerth; aber noch lobenswürdiger ist ein Elender, der im Unglücke glücklich lebt.

XVIII.

Der Krieger Tapferster kann in Gefangen-

schaft gerathen; dem Schwächesten der Menschen kann die Freiheit im Denken nicht genommen werden.

XIX.

Wer die Fama mit seiner Person zu beschäftigen weis, ist berühmt, darum aber noch nicht ruhmwürdig.

XX.

Reichthümer nnd Ehrenämter, ungerechter Weise oder ohne Verdienst, erworben, sind meiner Ansicht nach nichts mehr als in der Luft hängendes, jedem Winde untergeordnetes Gewölk.

XXI.

Einer der abscheulichsten Fehler — ein Fehler, dessen Wirkungen die furchtbarsten sind, ist die Heuchelei oder Scheinfrömmigkeit. Wer sich mit dem Gewande der Weisheit aufputzet, während seine Seele bereits in den Schlamm des Verderbens gesenkt ist, gleicht dem Bösewicht, der bei Tage als ehrbarer Mann erscheint, bei Nacht aber mit gewaltsamem Einbruche das Räubergewerb treibt.

XXII.

Du verschmähest einen Diamant, weil er einige Fehler hat! ist er aber nicht ungleich werther als irgend ein geschliffener gemeiner Stein, der ohne Fehler ist?

XXIII.

Du rühmest dich immer: wenn ich je Ueberfluß haben werde, dann will ich Unglückliche unterstützen. Wie bedauere ich dich! Geh mir weg: du wirst das Elend nie beschwichtigen!

XXIV.

Es giebt kein gefährlicheres Schwert für den Menschen, als seine eigene übermäßige Begierde; sein bester Schild ist Uneigennützigkeit.

XXV.

So wie der Landmann, der Feldbauer wie der Winzer gewöhnlich im Herbst die Jahres-Ergiebigkeit beurtheilt, soll man auch erst in der späten Jahrszeit des Lebens die Menscheu beurtheilen.

XXVI.

Wer sagt: »Es weis niemand was ich im Herzen habe,« der täuscht sich; denn unsere

geheimsten Gefühle, sie mögen gut oder böse se n, werden durchsichtig mittels eines gewissen Anzeichens, das auch dem nur halbscharfsichtigen nicht entgehen kann. Man kann sich nicht genug in Acht nehmen über das, was die Blinden sehen, und was die Tauben hören.

XXVII.

Bist dn gern in der Gesellschaft von Rechtschaffenen; ehrest du deine Eltern; bist du bereit, zu jeder Zeit, dein Blut für dein Vaterland zu vergießen; erfüllest du die Pflichten der Freundschaft; herrscht Aufrichtigkeit in deinen Reden, und guter Glaube in deinen Handlungen; und hättest du übrigens dich keiner Studien je befleißet, so halte ich dich gleichwohl für einen Vielwissenden.

XXVIII.

Vergelte Dienstfertigkeit mit Dienstfertigkeit und selbst die Unbilden mit Wohlthätigkeit!

XXIX.

Es giebt zwei Gattungen Literatoren: die einen sind Männer, die anderen sind Halbmänner in der Literatur: die Männer befleißigen sich und

studieren, um kennen zu lernen; die Halbmänner, um gekannt zu werden.

XXX.

Die Tugend hat ihren Standpunkt mitten zwischen zweien Extremen: wer über diese Mitte hinausschreitet, hat nicht mehr gewonnen, als der dieselbe nicht erreicht hat.

XXXI.

Ihr obrigkeitliche Personen, seyd wohl bedacht, daß ihr nicht, unter irgend einem ungereimten Vorwand klüger als das Gesetz selbst zu seyn, verwegener Weise von falschen und willkührlichen Erklärungen des Gesetzes ausgehet. Trauet euren Leidenschaften und eurem persönlichen Interesse nicht; fliehet die Nachläßigkeit und Aufgeblasenheit; werdet nur vornehm durch rühmlichen Amtsfleiß und mannhafte Freundlichkeit. Ihr seyd die Organe der Gesetze, seyd folglich auch die Ersten sie zu vollziehen: leidet durchaus nicht, daß Gesetze, die einmal verkündet sind, unbefolgt bleiben.

XXXII.

Wenn die öffentlichen Verwalter im Staate

Redlichkeit und Geradheit bleibend um sich her sehen wollen, so müssen sie selbst mit gutem Beispiel vorgehen. So bald sie eigene Habsucht und Gierigkeit im Zaum zu halten wissen werden, wird der Bürger sich auch keinen Unterschleif erlauben. Zügellose Begierde ist die Mutter untreuer Verwaltung; die Habsucht des Volkes aber erzeugt sich blos aus der Treulosigkeit der Oberbeamten gegen den Staat. Sind diese rein unbestechlich, dann wird Ehrgefühl an und für sich den Bürger von Dieberei und Schinderei jeder Art zurückhalten.

XXXIII.

Jeder Staat ist seinem Verfalle fingersbreit nahe, wo Gerechtigkeit, Gesetze, Disziplin und gute Sitten unerkannte Dinge sind.

XXXIV.

Lauteres, tadelloses Betragen ist ein sicheres Mittel sich die Anhänglichkeit, die Liebe und Achtung seiner Mitbürger zu verschaffen.

Ein jeder hat sich demnach selbst genau zu beachten, und aus seinem Herzen gleichsam eine traute Einsamkeit zu bilden, die er von Zeit zu

Zeit in der Stille besuchen muß, um jenen innern Willen, der unser Lenker ist, gründlicher zu studieren, und der Sprache des Gewissens mit äusserster Aufmerksamkeit zuzuhorchen — eines Gewissens, welches den auf seine Stimme aufmerksamen Menschen selten, auch wohl nie täuschen wird.

XXXV.

Betrübe dich nicht, daß du nicht auf der Höhe öffentlicher Ehrenstellen stehest und umherglänzest; seufze vielmehr darüber, daß dir die erforderlichen charakteristischen Eigenschaften etwa fremd sind, welche dich zum würdigen Staatsdiener erheben könnten!

XXXVI.

Willst du recht sterben lernen, so lerne vorerst recht leben!

XXXVII.

Können wohl niederträchtige, verächtliche Menschen, wenn sie gleich nicht ganz talentlos sind, dem Vaterlande dienen? — Keineswegs. So lange sie dienstlos sind, treiben sie sich ohne Rast, um bedienstet zu werden; haben sie einmal ein Amt

erschlichen, dann wissen sie sich zu biegen und zu schmiegen um nicht entsetzt zu werden.

Sie versuchen Erlaubtes und Verbotenes, um zu ihrem Ziele zu gelangen, läg' ihnen auch Verbrechen, Schandthat und Ehrlosigkeit im Wege.

XXXIX.

Beriefe man nur gute Menschen zu Bedienungen im Staate, dann würden die Bösen bald beseitigt seyn.

XL.

Bist du streng gegen dich, sanft und nachgiebig gegen Andere, so wirst du von Niemanden gehasset werden.

XLI.

Handelt es sich um das Heil des Vaterlandes, da rathfrage nicht; steh gleich mit deinem Leben an der Spitze!

XLII.

Härme dich nicht über den Tod eines Bruders; es bleiben dir noch viele andere Brüder auf Erden!

XLIII.

Glücklich wer sagen kann: »Die Turteltaube stöhnt einsam im verschwiegenen Walde; ich aber habe in meiner Betrübniß einen Bruder, der mit mir trauert, der zärtlichste Freund sucht nur meinem blutenden Herzen Trostgründe anzubringen; mein Bruder fühlt nicht anders als ich, mein Schmerz ist der seinige! Man theilt sein Glück mit seinen Freunden; die Gegenwart eines Bruders erhöhet es: die angenehmsten und freudigsten Feste sind mir, wobei ich den Meinigen sehe; das köstlichste und genußvoll ist das Banket, wenn er mir zur Seite ist! Seine Gegenwart erweitert meine Seele, ganz ergieß' ich sie in seinen Busen!« Eine liebenswürdige und mit Tugend ausgeschmückte Gattin beseligt euch mit allen dem Hymen eigenen Ergötzlichkeiten; Kinder — Pfänder der Liebe — eurer würdig, setzen euren Herzenswünschen das Diadem der äussersten Wonne auf; wollet ihr bei alledem euer heimisches Glück vollends sichern, so muß nothwendig noch Bruderliebe dasselbe verkütten.

XLIV.

Beeifere dich vorzüglich deine Gedanken zu läu-

tern: sind deine Gedanken nicht schlimm, dann können deine Handlungen auch nicht schlimm werden!

XLV.

Wer sich in seinen Studien mit Leib und Seele der Arbeit und Leibesbewegung hingiebt, und das Nachdenken vernachläßigt, verderbt seine Zeit; eben so muß auch der sich verirren und verlieren, welcher sich ganz auf Nachdenken legt, die Arbeit aber und Leibsbewegung sich fremd werden läßt. Der erste wird nie etwas Richtiges lernen; seine etwanigen Kenntnisse werden immerzu von Undeutlichkeiten und Zweifeln umdämmert seyn; letzterer aber wird blos nach Schatten haschen; sein Wissen wird nimmer sicher, nimmer solid werden. Arbeite, aber versäume das Nachsinnen nicht. Sinne nach, ohne die Arbeit zu vernachläßigen!

XLVI.

Sobald Unheilbarkeit mit einem Uebel verknüpft ist, ist es unnütz auf Mittel zu denken. Hättest du aber durch deinen Rath und deine Warnungen früherhin dahin wirken können, daß das, was bereits geschehen ist, nicht geschehen

wäre; auf den Fall würde dein Schweigen verbrecherisch werden. Nichts ist kälter, als ein Rath ohne Nutzen und Erfolg.

XLVII.

Die Liebe oder der Haß des Volkes darf nicht der Maaßstab deiner Liebe oder deines Hasses werden; untersuche vorerst, ob der andere Theil Recht hat.

XLVIII.

Flieh, ohne zu zaudern, dein Vaterland, so bald die Tugend unterdrückt und die Untugend dort Meisterin wird. Ist dein Vorhaben aber nicht den verruchten Grundsätzen des Zeitalters in deiner Selbstverbannung und Abgeschiedenheit zu entsagen, ey! Thor, so bleib in deinem elenden Vaterlande, zu was Ende würdest du es verlassen?

XLIV.

Hast du Menschlichkeit, so wirst du in deinem Innern fühlen, daß der Betrübte auf Schonung Ansprüche hat.

L.

Die rechte Methode zu belehren muß immer die Sanftmüthigkeit zur Begleiterin haben —

gieb Rath, aber befiehl nicht; überzeuge, aber entscheid nicht!

LI.

Das Glück ist ein Strahl der Sonne, den der geringste Schatten auffängt und hintertreibt; Unglück ist manchmal, wie gedeihlicher Regen des Frühlings.

LII.

Verstand ist die Blüthe; Vernunft ist die Frucht.

LIII.

Bevor du suchest dir Freunde zu machen, mache den Anfang damit, zuvörderst dir selbst Freund zu werden.

LIV.

Stelle dir vor am vordern Ende deines Wagens deine Todtenbahre unabläßlich zu erblicken.

LV.

Thu nicht groß mit freiwilliger Armuth; wer die Mittel nützlich zu werden eigensinnig verwirft, ist ein Vernunftloser; er lebt wesentlich der Gesellschaft zuwider: es ist des Menschen Pflicht, die Wohlthätigkeitsmittel, die er in den Händen hat, geflissentlich zu vermehren.

LVI.

Für den wohlthätigen Menschen ist kein Ueberfluß denkbar.

LVII.

Es verhält sich mit dem Rufe des Menschen wie mit dem Glockenklange; der Klang des üblen Rufes verklingt alsbald; der des guten Rufes verbreitet sich mehr und mehr, und verlautbaret sich in einem angenehmen Schwange.

LVIII.

Der stille, geruhige Bach rieselt daher, ohne zu tosen wie der dahin reissende Waldstrom: jener feuchtet an, dieser überschwemmt.

LIX.

Wenn die Sonne der große Nährstern und Vormund der Natur seyn soll, so darf sie nicht sengen.

LX.

Die Erziehung wird öfters eine Larve, mittels welcher die Garstigkeit bedeckt wird; allein sie liefert kein anderes Gesicht.

LXI.

Es giebt keine tiefere Politik, als die Wissenschaft philanthropischer Schonungen, die man dem Menschenunglücke schuldig ist — und doch giebt es Wenige, die sich rühmen könnten, nicht pflichtbrüchig in dem Stücke geworden zu seyn.

LXII.

Mit der Eigenliebe ist es wie mit dem Winde; der Wind erfrischet die Lüfte, führt die befruchtenden und ersprießlichen Regengüsse herbei; er verhetzet und treibt die Ungewitter auf unsere Aecker; die Eigenliebe weckt in der Seele die edlen und unserer Natur nützlichen Leidenschaften, und erreget jene moralischen Stürme, die unsere Ruhe und unsern Tugendsinn anfallen und nicht selten zerstören.

LXIII.

Ein unumwundenes, lauteres Glück sich in den Kopf setzen, ist einen Himmel wollen ohne Gewölke.

LXIV.

Das junge Mädchen ist eine Blüthe, die Frau ist eine Frucht: findet sich nun die Frucht schlecht, was soll man von der frühern Blüthe halten?

LXX.

Die Trunkenheit bringt die Fehler nicht hervor, sie entfaltet solche; das Glück ändert die Sitten nicht, es entdeckt dieselben.

LXXI.

Durch welche Probe lassen sich wahre Freuden von falschen unterscheiden? Die wahren hinterlassen einen lieblichen Geruch in der Seele — einen bleibenden Wohlgeruch; die Falschen, kaum gekostet, verlieren sich stracks aus dem Gedächtniß; oder wenn sie ihm nochmals vorkommen, ist's nur um unangenehme Erinnerungen in demselben zu erneuern.

LXXII.

Die letzte Periode einer gefährlichen Krankheit bringt durchgehends mit sich, daß man sein Uebel nicht empfindet: wer aber dem Laster, ohne Nagen des Gewissens zu fühlen, sich zu überlassen vermag, dem wird die Wiederkehr zur Tugend äusserst schroff und schwer.

LXXIII.

Thränen unterdrückter Unschuld sind himmelan

steigende blutige Dünste, den Blitzstrahl erzeugend.

LXIV.

Arbeite bei Tage, um das Recht zu haben des Nachts auszuruhen!

LXX.

Hast du eine schlimme Handlung begangen, wie wirst du dich erdreisten vor deinen Ahnen zu erscheinen?

LXXI.

Verlaß dein Gebeth um Gutes zu wirken!

LXXII.

Enthalte dich, mit Riesenstärke stemme dich, Freuden zu kosten, die deinem Bruder Thränen kosten!

LXXIII.

Hast du Abscheu davor mit Gift zu handeln, so zittere auch davor, daß deine Zunge nicht das giftige Organ der Verleumdung werde!

LXXIV.

Es wäre noch besser die Rolle eines Meuchelmörders, als die eines Verleumders zu

spielen: der Meuchelmörder mordet nur einmal, der Verleumder aber tausendmal.

LXXV.

Sei der erste in der Feldarbeit und der letzte zu Bette!

LXXVI.

Hüte dich vor dem Cisternenwasser!

LXXVII.

Man kann kriegen; allein ehe es einmal auf das Aeußerste kommen darf, muß man sich vergewissern, daß Menschlichkeit als Prinzip, Gerechtigkeit als Gegenstand, und gerades Wesen als Richtschnur dabei obwalten. Man muß sich anders nicht entschließen, das Leben etlicher Menschen in Gefahr zu setzen, als um das Leben einer größern Zahl zu erhalten; man muß nicht wollen die Ruhe Einiger stören, als in der guten Absicht die öffentliche Ruhe zu sichern; man muß nur einigen Individuen schaden, um das Wohl Aller zu begründen; man muß nur wollen, was rechtmäßig geschuldet wird; auch muß man es nur in der Art fordern wie es geschuldet wird. Daraus er-

giebt es sich klar, daß der Nothfall allein die entscheidenden Waffen in die Hand geben muß. Folglich, wenn man blos aus Noth und unter den vorangeführten Bedingungen Krieg anfängt, so wird man selbst diejenigen lieben, wider die man streitet; man wird mitten unter den bedeutendsten Eroberungen Waffenstillstand zu schließen wissen; man wird Tapferkeit gern der Menschlichkeit aufzuopfern wissen; man wird sein eigenes Interesse vergessen um Völkern, den Siegern wie den Besiegten, die Ruhe, deren sie vorher im Schooße des Friedens genossen, wiederzugeben.

LXXVIII.

Gott belohnt alle diejenigen, die sich dem Vaterlande gänzlich ergeben; er bestraft die, welche Verräther an ihm werden, oder es nicht vertheidigen.

LXXIX.

Der Krieg ist, in Hinsicht des Volkes, was eine heftige Krankheit in Beziehung auf den Körper ist; in beiden Fällen muß gleiche Vorsicht eintreten.

Bei den Krankheiten ist ein bestimmter Au-

genblick die Heilmittel zu gebrauchen; eine gewisse Zeit sie wirken zu lassen, und ein dritter Zeitraum wo sie ihre Wirkungen offenbaren müssen. —

Beim Kriege ist ein Zeitpunkt denselben zu beginnen, ein anderer ihn zu verfolgen, und ein dritter Zeitpunkt ihn auszusetzen oder zu beendigen. Diese Zeitabtheilungen nicht aufs Genaueste befolgen, oder aber auch bei Befolgung derselben, die nöthigen Rücksichten aus den Augen lassen, würde heißen dem Zwecke gerade zuwiderhandeln, alles verderben wollen, und die Menschlichkeit verleugnen.

LXXX.

Die Freundschaft soll dich nicht blenden über die Fehler deines Freundes so wenig, als der Haß dich über die guten Eigenschaften deines Feindes blenden darf.

LXXXI.

Die Manierlichkeit läßt nicht zu, viel zu sprechen; die Frömmigkeit verbeut übel zu sprechen von wem es auch immer wäre.

LXXXII.

Es ziemt durchaus nicht von hohem oder

vorgerücktem Alter in Gegenwart seiner Eltern zu sprechen.

LXXXIII.

Der Mörder deines Vaters soll nicht unterm Himmel mit dir harren.

LXXXIV.

Böses mit Gutem vergelten heißt Aller Herzen zum Gutthätigkeitssinne hinziehen; Gutes mit Bösem vergelten, ist alle Hände mit Dolchen waffnen.

LXXXV.

Wer seine Eltern nicht liebt, kann nothwendig Niemanden lieben.

LXXXVI.

Aehnlich den schimmernden Stengeln, welche den Stolz und die Erhaltung der Wurzel, von der sie erzeugt sind, ausmachen, werde das Behagen und die Stütze deiner Eltern! Thu es nicht jenen unfruchtbaren Sprößlingen nach, welche die Wurzel, ihre Nährmutter, aussaugen, und ihr die Schwindsucht, dann das Absterben bereiten.

LXXXVII.

Ein Bruder ist ein Freund, von der Natur gegeben.

LXXXVIII.

Arbeitsamkeit ist die Leibwächterin der Unschuld der Frauenzimmer: Ihnen muß die Zeit nicht gelassen werden, müßig zu gehen.

LXXXIX.

Perlen und Edelsteine, Seide und Gold, womit ein junges, üppiges Frauenzimmer, vor dem Spiegel geankert, einem Regenbogen gleich, sich ausschmückt, sind eine durchsichtige Tünche, welche seine Fehler desto sichtlicher machen. Alle Jahrhunderte haben es dem unserigen gesagt: Weisheit und Tugend sind die rührendsten Kleinodien, ein unübertrefflicher Schmuck des zarten Geschlechts.

XC.

Es ist leicht vorherzusagen, was ein Mädchen in dem Hause seines Bräutigams seyn wird, wenn man sieht, was es im Hause seiner Eltern ist.

XCI.

Ein stolzer und gebietherischer Aufblick verräth einen unausstehlichen Hochmuth in einer jungen Person; je mehr Witz sie an den Tag legen will, da sie die Fehler und schwache Seite Anderer hersagt, desto mehr enthüllet sie das Innere ihres schiefen Herzens.

XCII.

Die Herzen der Ehegatten müssen das eine des andern Wiederhall seyn; ein Gatte ist seiner Gattin alle die Herzlichkeiten schuldig, die er von ihr verlangt; und sein Glück hängt noch mehr davon ab, was er für sie ist, als von dem was sie für ihn ist.

XCIII.

Die kindliche Frömmigkeit ist nie müßig in einem tugendlichen Herzen; alles dient ihr zur Nahrung, und sie nützt jede Gelegenheit sich zu erweitern und mehr und mehr zu beleben.

XCIV.

Die kindliche Frömmigkeit bringt dieselben Gefühle und dieselben Dienstgefälligkeiten unter

allen Himmelsstrichen hervor. Der Barbar, der in den Wäldern umherirret, erlernt von seinem übrigens verwilderten Herzen, was ein Sohn einem Vater und einer Mutter schuldig ist, richtiger als die Weisen es in ihren Schriften lehren.

XCV.

Du erröthest, dies oder das in der Weintrunkenheit gethan oder geredet zu haben: Ist dann Trunkenheit anderer Leidenschaften weniger gefährlich?

XCVI.

Es braucht weder Wissenschaft, weder Talente, noch Reichthümer, um seine kindliche Frömmigkeit zu erkennen zu geben; ein zartsinniges und empfindsames Herz genügt dazu.

XCVII.

Das unüberwindlichste Kriegsheer ist wohl das, wo die Väter zum öftern an ihre Söhne, die Söhne an ihre Eltern, und die Brüder an ihre Brüder denken.

XCVIII.

Kindliche Frömmigkeit war von jeher, in aller

Vorzeit, die vorherrschende Tugend aller Welt; nur die fielen als Sonderlinge in die Augen, welche deren an wenigsten blicken ließen.

XCIX.

Einem alten Vater oder einer grauen Mutter wegen ihrer früherhin geäusserten Vorliebe für Eines ihrer Kinder, eine Schamröthe abjagen, ist den Dolch in einer blutrinnenden Wunde hin und her wenden und dann ihn tiefer senken.

C.

Der seligste Tod ist der eines Sohnes, welcher, auf Kosten des seinigen, das Leben seinem Vater rettet.

CI.

Siege der kindlichen Frömmigkeit sind die einzigen, welche keine Thränen der Wehmuth gekostet haben, auch keine veranlassen; haben sie jedoch deren gekostet, oder veranlassen sie welche, dann sind es reine, edle Thränen der Freude, der Herzlichkeit, der Rührung.

CII.

Jeder Bösewicht, jeder Taugenichts fieng damit an, ein schlimmer Sohn zu seyn.

CIII.

Wer mit Ehrerbietung den gefallenen Stab seines betagten Vaters aufhebt, wird dessen Hund nicht schlagen. Wer seines Vaters Altweibermährchen possenreisserisch ausschwatzt, der wird dessen Tod wenig beweinen.

CIV.

Aller Tugendsinn ist in Gefahr, so bald auf die kindliche Frömmigkeit Angriff geschieht, und diese zu wanken beginnt.

CV.

Seinen Sohn loben, ist sich rühmen: seinen Vater tadeln, ist sich brandmarken.

CVI.

Steht die kindliche Frömmigkeit einmal auf der höchsten Stufe des Heroism, so wird sie doch blos den Tyrannen furchtbar; wer sich schon zum voraus fürchtet vor dem, was sie irgend

noch unternehmen könnte, hat schon zum Tyrannwerden den Keim in der schwarzen Seele.

CVII.

Man hat erst angefangen die Greise aufm Theater lächerlich zu machen, nachdem man sich schon erlaubt hatte über Väter und Mütter in den Gesellschaften zu lachen.

CVIII.

Einen Sohn über den Tod seines Vaters zu trösten, muß man wirkliche Thränen mit ihm weinen und seinen Schmerz theilen.

CIX.

Es sind weder Drohungen, weder Vorwürfe, noch Ereiferungen seines Vaters, die ein wohl gearteter Sohn fürchtet — vor seinem Stillschweigen ist ihm besonders bange; ein Vater schweigt nur alsdann, wenn er nicht mehr liebt, oder glaubt nicht mehr geliebt zu werden.

CX.

Ein Gatte soll nie aufhören seine Frau zu lieben und zu achten. Ist ihre Gestalt auch

nicht wunderschön, hat die Natur sie nicht mit besonderen Geistesgaben ausgesteuert, so ist dies doch kein Grund sie zu hassen oder zu verachten. Du mußt denken, daß du diese Gattin vor andern ausgewählt hast, die du heute verschmähest, und daß, wenn du sie unglücklich machst, du dich selbst unvermeidlich unglücklich machen wirst; hauptsächlich vergiß nicht, daß sie die Mutter deiner Kinder ist!

CXI.

Wer seinen Verdruß und seine Betrübniß einem Vater und einer Mutter geheim zu halten weis, der wird ihnen gewiß auch keinen Verdruß verursachen.

CXII.

Geradheit ist die Nahrung der kindlichen Frömmigkeit. Wer zu lügen weis, weis nicht seine Eltern zu lieben, noch zu ehren.

CXIII.

Selten, auch wohl nie ist der Sohn unschuldig, wenn seine Mutter ihn für schuldig hält.

CXIV.

Man kann sich einen großen Namen erwer-

ben, ohne wirkliches Verdienst zu haben; allein man kann kein wahres Verdienst haben, ohne ein ehrlicher Mann zu seyn; man kann kein ehrlicher Mann seyn ohne kindliche Frömmigkeit; und wer kein ehrlicher Mann ist, ist — Nichts.

CXV.

Das Portrait eines Vaters ist nur ein Bild für Fremde; für einen Sohn aber ist es ein Lehrbuch, welches ihm alle seine Pflichten und deren genaue Erfüllung vorhält.

CXVI.

Der beklagenswürdigste Sohn ist der, der seinen Eltern mißfällt; der unglücklichste aber, der sie nicht liebet.

CXVII.

Wer ein guter Sohn ist, ist auch ein guter Bruder, guter Gatte, guter Vater, guter Verwandter, guter Freund, guter Nachbar, guter Bürger.

CXVIII.

Wer sich bekümmert, der Nachtdonner wecke seine Eltern, der hat nicht zu fürchten, daß der Blitz ihn treffe.

CXIX.

Nur schlimme Söhne haben Stiefmütter.

CXX.

Ein zärtlicher und tugendlicher Sohn hat weder eigenen Geschmack noch Sinn; was seinen Eltern gefällt ihm; was sie betrübet, betrübt ihn; sein Herz ist blos das Echo des ihrigen.

CXXI.

Man dient seinem Vaterlande schlecht, wenn man ihm, auf Kosten der kindlichen Frömmigkeit, dient; ein Gräuel ist es damit anfangen ein bösartiger Sohn zu seyn um guter Bürger zu werden.

CXXII.

In so fern Brüder und Schwestern nur Ein Herz haben, und in kindlicher Seelenharmonie fromm wandeln, ist bei den Vätern und Müttern keine Vorliebe denkbar.

CXXIII.

Ach! Was vermag nicht ein abbittendes Wort, eine unwahre Thräne, ein Scheinseufzer ihrer

Kinder auf das leichtgläubige Herz eines Vaters oder einer Mutter! Hundertmal sind sie damit hintergangen worden, und sie glauben noch stets daran.

CXXIV.

Die kindliche Frömmigkeit ensteht in dem Menschen mit dem Menschen; sie krönt ihn mit Blumen in seiner lallenden Wiege, und führt ihn zum Heroism, bevor er diesen noch kennen oder gar nennen kann.

CXXV.

Für das Altern, Leiden, Sterben sind Reichthümer keine Verwahrungsmittel; vielmehr altert man früher durch den Mißbrauch des Reichthums; man wird öfters krank und geräth früher in die Gruft.

CXXVI.

Dürftigkeit und geringes Herkommen bringen die Arbeitsamkeit, sparsamliche Haushaltung und Gewinneifer hervor; aus diesen entstehen allgemach Reichthümer und Ehrenverhältnisse; diese gebären Stolz und Luxus; letztere gesellen sich nach und nach zum Müssiggang und zur Unordnung, welche dann die ursprüngliche

Armuth aus der Fremde wieder nach Hause kehren lassen.

CXXVII.

Der Brodmangel wird fühlbar, das Volk leidet Hunger; sieht es feiste Hunde und Pferde, die wohl unterhalten und im Dienste des Luxus sind, so ist es berechtigt zu denken, daß diese Thiere eben das Brod fressen was ihm abgeht.

CXXVIII.

Großer Reichthum erzeugt große Sorgen; viele Kinder geben viel Bekümmerniß; langes Leben bringt langwierige Leiden mit sich.

CXXIX.

Stolz auf deinen Rang, aufgeblasen deiner eingebildeten Gelehrsamkeit wegen, siehst du Andere mit Verachtung über die Achsel an; du ähnelst jenem Knaben, der mit hochmüthiger Mine auf einem Haufen Schnee sitzend, seiner Erhöhung wegen sich selbst gefällt; die Sonne läßt ihre Strahlen miteinmal spielen — der Schnee schmilzt, und der kleine Schwindelkopf sitzt im — Schlamme.

CXXX.

Wenige kommen durch Gift um, und doch verabscheuet ein jeglicher dasselbe. Der Köder der Wollust mordet unzählige dahin, und keiner fürchtet sich davor.

CXXXI.

Ein junger ehrgeitziger Mann wäre schier vor Freude gestorben, als er den ersten Bestallungsbrief erhielt; er erlangte nach und nach höhere Ehrenstellen, und endlich starb er vor Verdruß, weil er eine gewisse Stelle im Staate, die über alle seine bisherigen erhaben war, nicht hatte erreichen können.

CXXXII.

Wenn du noch keine öffentliche Aemter bekleidet hast, dann weißt du nicht, wie schwer es ist Völker zu führen und zu lenken; hast du noch keine Kinder gehabt, so kennst du nicht die Summe der Sorgen und des Kummers eines Vaters!

CXXXIII.

Wenn die Säbel rostig, die Grabscheite glänzend; wenn die Kerker leer und die Speicher

voll; wenn der Kirchen Staffeln kothig und die Gerichtshöfe mit Gras bewachsen sind; wenn die Aerzte zu Fuß gehen und die Fleischer zu Pferde sitzen, dann kann man sagen: Der Staat ist gut daran.

CXXXIX.

Eine Hütte unter einem Strohdache, wo gelacht wird, ist besser als ein Pallast, wo man weint.

CXXXV.

Ein Postillion hat eher eine Meile Weges zurückgelegt, als der schläfrige Faulenzer eines der Augen aufthut.

CXXXVI.

Eine arbeitliebende Hausfrau ordnet ohne Unterlaß die Geräthschaft im Hause; ein Studiumliebender Literator wirft unaufhörlich seine Bücher durcheinander.

CXXXVII.

Der Verstand hat gut mehr Weg abmachen als das Herz, er geht nie so weit wie dieses.

CXXXVIII.

Untugend vergiftet die Freuden, Leidenschaft

verfälscht sie, Mäßigung macht sie schmackhafter, Unschuld läutert sie, Wohlthätigkeit vervielfältigt sie, Freundschaft verewigt sie.

CXXXIX.

An den Garstigsten ist Tugend schön, Untugend ist an den Schönsten garstig.

CXL.

Ein einziger Flecken an einem Kleide entehrt das ganze Kleid.

CXLI.

Die Herzen, die sich am leichtesten hingeben, sind eben so fertig sich zurück zu nehmen.

CXLII.

Tugend ist das sicherste aller Erbgüter.

CXLIII.

Die überirdischen Freuden der Unschuld sind nur für Verderbte eine Chimäre.

CXLIV.

Der Weise ist groß in den kleinsten Dingen; der Böse ist klein in den größten.

CXLV.

Je schöner eine junge Person ist, desto mehr verliert sie, wenn Schamhaftigkeit sie nicht Schwester nennet.

CXLVI.

Das sind die schönsten Wege nicht, die am weitesten gehen.

Moral der Indier.

1.

Gott ist Ein und einzig; er ist Schöpfer von Allem, Universalsphäre ohne Anfang und ohne Ende. Er ordnet und regiert Alles, was erschaffen ist, durch eine Allvorsehung, die aus seinen ewigen Planen hervorgeht. Sterblicher, untersuche nicht seine Natur, noch Wesenheit; dein Forschen darüber würde so sträflich als eitel seyn! Es genüget, daß du Tag für Tag, und Nacht für Nacht seine Alleinmacht, seine Weisheit und seine Güte in seinen Werken anbethest!

11.

Gott! ich bethe dich in deiner Majestät und in deinem Zorn an: ich verehre deine Pfeile und deine Arme, die den Sieg ertheilen.

Schaue mich an mit jenem Zuge von Güte, sanft wie das Antlitz des Mondes, welches du zeigst, wenn du verzeihest. O du! Gebieter der erhabenen, mit den Wolken in Berührung stehenden Berge! entferne alles Unglück vom Menschengeschlecht, flöße Freudigkeit allen Menschen ein, laß mich unter deinem Schutz und Schirm in Sicherheit harren. Ich verehre dich in der Sonne, welche dein Ebenbild ist, wenn sie, in ihrem mittägigen Urglanze, Ströme von Feuer und Lebensfreude verbreitet. Spanne deinen Machtbogen zu meiner Vertheidigung gegen alle meine geheime Feinde: schieß deine Pfeile wider sie los zu ihrer Vernichtung: beschütze mich, beschirme mich und meinen ganzen Stamm. O Gott! dein Arm giebt Abglanz von sich wie gediegenes Gold! Du bist der Herr der Heerschaaren und das Prinzip aller Dinge, die Ursache der Ursachen, der Meister der lebenden Geschöpfe, die Säule des Weltgebäudes, die Seele des Lichtes; der Lenker der Himmels-

und Erdkugel; das Grün der Felder, der Schmelz der Wiesen ist dein Werk. O du Bestrafer der Bösen, Herr über Aller Leben, Reinstes aller Wesen, schrecke nicht deine Geschöpfe, zerstöre sie nicht: gewähre mir deine Unterstützung, sey mein Retter, bewahre mich vor allen Unfällen des Lebens; zur Beschützung meiner laß deine Macht wirken, die du hast auf der Erde, in den Himmeln und in der Luft. Dir, und allen deinen Gewalten und Vollkommenheiten ohne Zahl bringe ich die Huldigung meiner ganzen Ehrfurcht dar. Zehnmal gegen Osten, zehnmal gegen Süden, zehnmal gegen Westen, zehnmal gegen Norden, und zehnmal gegen die Sonne werfe ich mich zur Erde nieder vor deinen Gewalten in den Lüften und den Himmeln, deren Pfeile der Donner und der Wind sind.

III.

Alles was gewesen war, das ist Gott: Alles was ist, das ist Er: Alles was seyn wird, das ist auch Er. Er kennt sich nur allein, Niemand anders vermag ihn zu begreifen. Seine Weisheit, seine Macht und seine Entwürfe sind ein unermeßliches Meer ohne Gränzen; man kann es nicht übersetzen, noch seine Tiefen ergründen. Er

füllt das Universum aus. Unwandelbar ist Er. Er hat durchaus keine wirkliche Verbindung mit der Materie. Er offenbaret sich in mehrern Körpern und mehrern Seelen, vorzüglich in der Sonne, welche einzig ist, und ihr majestätvolles Bild in den wassergefüllten Gefäßen spiegelt. Auf seine Befehle bläßt der Wind, beleuchtet die Sonne die Welt, befruchtet der Regen die Erde. Mit einem Wort: Er ist die Vollkommenheit, das Prinzip, das Ziel und der Ruhm seiner Anbether.

IV.

Wer das Gute wirkt, und dessen Herz rein ist, der hat allein die Essenz der Tugend gekannt: er wird zur höchsten Seligkeit, es sei auf einem Wege wie es immer da wolle, gelangen; er wird aufhören der Seelenwanderung unterwürfig zu seyn; der Schooß des unaussprechlichen Wesens wird ihn in sich ziehen.

V.

Gott wird, in der Fülle seiner Gerechtigkeit, einen jeden in seinen Schooß einziehen lassen, welcher, frei von aller Neigung zum Irdischen, sich um die Ausübung der Tugend beeifert ha-

ben wird: unter allen Opfern ist jenem unaussprechlichen Wesen nur eines angenehm, nämlich das Opfer eines reinen Herzens.

VI.

In allen deinen Unglücksfällen, bestrebe dich den Frieden der Seele zu erhalten. Murre nie gegen die Vorsehung, und laß keinen Zorn gegen deine Feinde blicken.

VII.

Eure Voraltern sind nicht mehr. Wie viele andere haben gelebt und dasselbe Loos gehabt! Stehet ihr in der Reihe der Weisen, so müsset ihr gar keine Furcht haben: was eure Aufmerksamkeit verdient, ist die Ewigkeit.

VIII.

Der vorhergehende Zustand der Wesen ist unbekannt; ihr wirklicher Zustand ist augenscheinlich und der folgen werdende Zustand ist nicht zu entdecken.

IX.

Der Ruf dessen, welcher in der Welt in Ehren gehalten worden, überlebt die Auflösung des Körpers.

X.

Hoffnung belohnt zu werden, sei nimmer die Triebfeder zu einer guten Handlung.

XI.

Wer sich seinen sinnlichen Neigungen überläßt, der fühlt eine große Gemüthsunruhe; diese erzeugt eine heftige innere Bewegung; diese Bewegung erreget die Galle; aus dieser entsteht Unsinnigkeit; Verlust des Gedächtnisses wird die Frucht der Unsinnigkeit; das verlorne Gedächtniß hat den Verlust der Vernunft zur Folge; verlorne Vernunft zieht endlich den Verlust von allem nach sich. Der Mensch, welcher von seinen Leidenschaften nur in der Art, wie der Ozean von dem Gewässer der Flüsse, sich bewegen läßt, der ist ausgesteuert mit wahrer Weisheit.

XII.

Es mag eines Menschen Religion seyn, welche sie wolle, so ist sie für ihn, in so fern er dieselbe genau befolgt, besser als jede andere. Es ist gut in seinem eignen Glauben zu sterben, weil ein fremder Glaube immer mit etwas Schreckniß begleitet ist.

XIII.

Die sinnlichen Lüste sind gleichsam die Gebärmütter der künftigen Strafen.

XIV.

Der Weise ist sich immer gleich gegen Freundschaft und Feindschaft, gegen Ruhm und Schmach, gegen Wärme und Kälte, gegeu Freude und Leid. Er zeigt sich unbekümmert um die Ereignisse auf der Heerstraße des menschlichen Lebens. Lob und Tadel sind ihm gleichgültig. Er spricht wenig; er hat an sich selbst einen Gefallen, es begebe sich was da wolle; er hat kein eigenes Haus; er hat einen gesetzten und ausharrenden Verstand.

XV.

Die guten Werke sind die größten und dauernden Reichthümer des Menschen.

XVI.

Es ist Pflicht seinen Nächsten zu ernähren mit derselben Sorgsamkeit, wie man seinen Sohn ernährt.

XVII.

Almosen an Reiß *) ist ohne Widerrede das vorzüglichste unter allen, allein die Süßigkeit der Worte, die solches begleiten, übertrifft es.

XVIII.

Eine Gattin, die den Aufwand im Haushalt auf die Jahrseinkünfte richtig zu berechnen und zu führen weis, bringt ihren Mann in guten Ruf.

XIX.

Gleichwie die Erde diejenigen trägt, von denen sie mit Füßen getreten wird, so müssen wir auch Böses mit Gutem vergelten.

XX.

Wer nur lebt seinen Wanst zu mästen, der vermag nicht seinen Nächsten zu lieben.

XXI.

Das Unrecht, welches wir andern thun werden, wird uns unzertrennlich verfolgen, nicht anders wie der Schatten unsern Körper.

---

*) Das Brod der Indier.

XXII.

Wer mit guten Menschen umgehen wird, der wird besser werden.

XXIII.

Fleuch den Umgang mit einem bösen Menschen, sei er gleich hochgelehrt: eine Schlange ist darum nicht weniger furchtbar, weil ein Rubin ihren Kopf schmückt.

XXIV.

Wenn ihr Almosen spendet, so gescheh' es ins Geheim: wenn die Armen vor eurer Hausthüre erscheinen, dann freuet euch, und ehret sie: empfanget ihr selbst Wohlthaten, so schweiget davon, und lobet nachher euern Wohlthäter öffentlich.

XXV.

Ist dein Wissen schmal, so schweig, wenn du dich in Gesellschaft von Gelehrten findest; auf diese Art wird deine Unwissenheit nicht durchsichtig, und man wird dich zum Wenigsten für einen nachdenkenden Mann halten.

XXVI.

Mit der Sprache ist es wie mit einem Pfeile;

einmal losgedrückt kömmt dieser an die Bogensehne nicht wieder, so wenig als jene auf die Lippen zurückkehrt.

XXVII.

Wer sich daran erlustigt dir die Fehler Anderer herzusagen, der ist gewiß auch nicht säumig die Fehler, die du begehst, Andern zu offenbaren.

XXVIII.

Es ist kein Fehler einen zum öftern besuchen gehen; indessen muß man ihm die Besuche nicht in dem Maase vervielfältigen, daß er veranlasset werde zu sagen: Es ist genug.

XXIX.

Weise ist der das Gute wirkt, und nicht der es andern predigt, ohne es zu wirken.

XXX.

Verleumdung und Lästerung stehen von ihrem schwarzen Vorhaben nicht ab, bis sie den Unschuldigen vernichtet haben.

XXXI.

Tugend veroffenbaret sich wie Musk, der sei-

nen Geruch verbreitet, wie sorgsam auch immer man ihn verheimlichen will.

XXXII.

Man kann den Bösen nicht gut seyn, ohne der Ehrlichkeit zu nahe zu treten.

XXXIII.

In dem Lande der Freundschaft kennt man die Entlegenheit eines Ortes vom andern nicht; nichts ist nahe, nichts ist ferne: der Freund, ist er gleich abwesend, bleibt dem Freunde doch immer gegenwärtig im Spiegel der regen Einbildung: wenn die Entfernung schon ihre Leiber trennt, so hält der Gedanke gleichwohl ihre Seelen vereinigt.

XXXIV.

Die Weisen haben zwei Gattungen Freundschaft zu unterscheiden gewußt:

Die eine wird erzeugt durch eine glückliche Gleichheit, oder besser zu sagen, eine harmonische Seelenverwandtschaft zweier gleichschlagender Herzen, durch Einheit des Geschmacks und Sinnes; diese verbindet zwei Freunde mit dem heiligen Bande der Sympathie; ihre Freuden, ihre

Leiden, alles ist ihnen gemein; in dieser Freundschaft erstreben sie einzig die reine Freude einander herzlich zu lieben und geliebt zu werden.

Die andere ist die Tochter der Interessirtheit; sie geht von seichten und verächtlichen Gesinnungen aus, wie ihre häßliche Mutter: Hoffnung irgend eines Gewinnes, oder Furcht eines Verlustes sind die einzigen Bande, die sie kennt; so bald diese zerrissen sind, ist sie ein — Unding.

So sicher man sich Freunden jener ersten Gattung blindlings hingeben kann, so sehr muß man auf seiner Hut seyn gegen Afterfreunde der zweiten Gattung.

XXXV.

Wer, durch seine Schuld, einen Freund verliert, der mißkennt den Preis der Freundschaft, und beraubt sich des süßesten Trostes des Lebens. Ein Freund ist etwas Unschätzbares; er sucht unsere Bedürfnisse im Grunde unsers Herzes auf; er erspart uns das Schamgefühl solche von uns selbst zu entdecken.

XXXVI.

Ist die Feindschaft zufällig, so kann sie einmal aufhören, so gar auch eine vollkommne

Versöhnung zur Folge haben. Ist aber die Feindschaft zwischen zweien Individuen natürlich — wenn schon zuweilen auf irgend einen Grund von Furcht oder Interesse ein augenblicklicher Waffenstillstand eingegangen wird — o dann schleicht sie bald wieder im Finstern, einem nachlässig gelöschten Feuer gleich, welches seiner Äsche entglimmt, und rings umher Brand und Verwüstung verbreitet.

XXXVII.

Wer die Fehler seiner Freunde nicht mit dem Mantel der Nachsicht zuzudecken weis, und den Spiegel seiner Seele durch den vergifteten Hauch des Hasses trübe werden läßt, o der ist unwürdig des Namens: Mensch.

XXXVIII.

Wer, in den verschiedenen Szenen des Lebens, sich von seinem ersten Antriebe mit Ungestümm hinreissen läßt, oder jähe handelt, ohne zum voraus seine Handlung zu überdenken, der geräth oft nicht nur in Fehler, sondern setzt sich zugleich vielseitigen Gefahren aus. Kaltblütigkeit und Seelenruhe dagegen werden ihm sichere Geleiter.

XXXIX.

Eine treue, zartsinnige, hochherzige und fruchtbare Gattin ist ein Geschenk des Himmels, die Zierde ihres Hauses, die Glückseligkeit ihres Gatten und der Ruhm ihres Geschlechtes.

XL.

Eine Nichtschöne von gutem, geselligen Charakter ist einer vollendeten Schönheit von bösem Naturel allerdings vorzuziehen.

XLI.

Die Einbildung ist ein großes, weites Land: wer es durchwandert, verirret sich leicht, wenn er nicht die Vernunft zur Wegweiserin hat.

XLII.

Der Mundschenk des Schicksals reicht den Sterblichen bald eine Schale mit köstlichem Getränke, bald einen Kelch, bitterer als Galle, dar; der Weise leert auch diesen mit Vertrauen: gleich unerschütterlich vor der Strenge des Geschickes, als vorsichtig seinen Begünstigungen gegenüber, steht er da wie ein Fels, an dem die zornschäumenden Wogen des Meeres sich brechen.

XLIII.

Laster und Tugend sind nicht blos eingebildete und erfundene Namen, das leichtgläubige gemeine Volk zu täuschen, wie die Gottlosen solches gern überreden möchten. Von der Tugend stammt Freude und wahres Glück: das Laster hingegen quält, beunruhiget, verwirret, und macht den unglücklich, der sich ihm ergiebt.

Wenn das höchste Wesen schon aus Ursachen, deren Ergründung dem schwachen Sterblichen versagt ist, seine Strafgerechtigkeit zuweilen aussetzt, so tritt seine Rache, obgleich langsam, doch gewiß und unausbleiblich ein. — Diese Welt gleicht einem Acker; wie du gesäet hast, so wirst du ernden; vergebens schmeichelt man sich die Frucht des Glückes auf dem Baume der Ungerechtigkeit zu finden.

XLIV.

Wer einem Tyrannen dient, der ist Gottes Feind.

XLV.

Die Alchymie, von der man so viel Wesens macht, ist nichts anders, als eine, auf die höchste Stufe der Vollkommenheit gebrachte, Kultur

tur der lieben Mutter Erde. Die Goldmacher-Tinctur ist eine schlichte Chimäre, ein Hirngespinnst. Grillenhafter Philosoph! durchwühle nur emsig den wohlthätigen Schooß der Erde mit der blanken Schärfe des Pflugs; da wirst du finden, was du vergeblich suchst in deinen undankbaren, höhnischen Schmelztiegeln.

XLVI.

Vergnügt seyn, ohne Gold, das ist der Stein der Weisen.

XLVII.

Ein jeglicher der ein Paar gesunde Arme und den Willen zu arbeiten hat, ist sicher nicht Hungers zu sterben. Arbeitsamkeit ist das sicherste Rettungsmittel gegen das Darben; alle andere Mittel sind unzuverläßig.

XLVIII.

Eine Schneide von Stahl ist weniger eindringend als Sanftmüthigkeit: diese besieget unsichtbare Waffen, und wirkt mehr als Kriegsheere gegen einen Feind.

XLIX.

Der Schurke ist todt bevor er aufgehört hat

zu leben; der Rechtschaffene überlebt seinen eigenen Tod.

L.

Tausend lustvolle Jahre verleben zu können lohnet der Mühe nicht, daß man sein Leben auch nur einen einzigen Augenblick um deren Genuß in Gefahr setze.

LI.

Die leibliche Mutter ist eine gefühlleere Stiefmutter, und der Vater ein Barbar, wenn sie die Erziehung ihrer Kinder vernachlässigen.

LII.

Ein Jüngling ohne die gehörigen Kenntnisse wird nie die Achtung auf sich ziehen, sei seine Jugend noch so blühend, seine Gestalt noch so schön, und seine Abkunft noch so vornehm; er gleicht einer geruchlosen Tulpe.

LIII.

Ein eyrundes Stück weises Glas über ein gleichgroßes Stück Gold gelegt, wird, dem Scheine nach, Topas; warum mag denn auch nicht ein gemeiner Kopf in Gesellschaft von Weisen sich einiges Verdienst ausbeuten.

LIV.

Wohlgeartete, auch mittelmäßiggeartete junge Leute mögen mancherlei gute Eigenschaften haben; gerathen sie aber in üble Gesellschaft, dann werden sie verderbt, und, einmal unter die Kleien gemengt, werden sie zuletzt Fraß der Säue. So führen die Flüsse süßes Wasser mit sich; so bald sie aber sich in den Ozean ergossen haben, hört ihr Wasser auf, trinkbar zu seyn.

LV.

Ist uns das Leben lieb, so muß es allen Wesen lieb seyn. Folglich, dieser Analogie wegen, müssen empfindsame Menschen Mitleiden haben mit Allem was athmet.

LVI.

Die Gierigkeit ist die Mutter der Bosheit: von der Bosheit geht die Hartnäckigkeit aus, diese blendet zum öftern die Vernunft selbst; und dieses Blenden erzeugt das Verbrechen.

LVII.

Zaudere nicht über die Mittel einem Unglücklichen beizuspringen!

LVIII.

Der Mensch gleicht den übrigen Thieren hinsichtlich der Art zu essen, zu schlafen, zu fürchten und sich fortzupflanzen; blos die Vernunft giebt ihm den Vorzug: ist ihm diese benommen, dann ist er ganz — Thier.

LIX

Uebe das Gastrecht selbst gegen deinen Feind aus, wenn er bei dir einkehrt. Die Bäume lassen einem jeden ihren wirthlichen Schatten werden, selbst dem unerbittlichen Holzhacker im Forste. Hast du kein Brod, so gib dem Fremdling gute Worte und alles, was du entbehren kannst.

LX.

Menschen von einem üblen Charakter sind mit einem thonenen Topfe zu vergleichen: dieser läßt sich gar leicht brechen, aber nicht wieder zusammen fügen: Menschen von einem guten Naturel sind wie ein goldenes Gefäß welches nicht leicht bricht, und allenfalls füglich ausgebessert werden kann.

LXI.

Es ist gerathener zu schweigen, als der Wahr-

heit zu nahe zu treten. Müßig gehen ist schicklicher, als das Weib eines Dritten verführen; sein Brod erbetteln ist löblicher, als schmarozerisch seinem Gaumen fröhnen.

LXII.

Die Ergötzlichkeit, so bald sie uns entgegen kömmt, verdient, daß man mit ihr traut werde; allein man muß sich's nicht leid um sie seyn lassen, da sie sich von uns entfernt.

LXIII.

Wer Gutes thut, und dessen Herz rein ist, hat die Essenz der Tugend gekostet; alberne Griffe und Ränke sind ihm fremd.

LXIV.

Wer von einem, mit reifem, edlem und köstlichem Obst prangenden, Baume Eigenthümer ist, und doch nur unreife, herbe Baumfrüchte kauet, ist ein Thor. Warum denn in rohen und raschen Worten sprechen, wenn man in sanfter und freundlicher Sprache sich auszudrücken die Gabe hat?

LXV.

Leutselige Gesprächigkeit ist die Zierde des vornehmen Mannes; stumme Ernsthaftigkeit schickt sich nur für den Bedrängten und Unglücklichen.

LXVI.

Reichthum und Ehrenämter haben schon manchen klein werden lassen, der durch sie groß geworden zu seyn geglaubt hatte.

LXVII.

Es giebt wohl keinen Erdstrich, der nicht tausendmal von auf einander folgenden Eroberern besessen worden wäre, deren Andenken vernichtet ist. Geneuß, wenn du es vermagst; allein du magst aus dem Weltmeer oder aus einem heimatlichen Brunnen Wasser schöpfen, nie wirst du mehr als dein Gefäß gefüllt erhalten. Werde also nicht stolz darauf, daß dich das Glück, im Wechsel seiner Laune, für einen Augenblick auf einen höhern Standpunkt gehoben hat.

LXVIII.

Ein guter Mensch weis nicht einmal, was Feindschaft ist; so gar ist er nicht abgeneigt

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

dem, der schon übel mit ihm verfuhr; so ist es mit dem Sandelbaum, welcher im Zusammenfallen seinen aromatischen Wohlgeruch der Schärfe der Axt, die ihn dahin fällte, mittheilt.

LXIX.

Der Geist des Menschen strebt durch eine tugendliche Nacheiferung empor, dem Palmbaume ähnlich, der trotz aller Unterdrückung fortwächst.

LXX.

Lehne alle Dienstanerbiethungen ab, welche dir von einem interessirten und habsüchtigen Menschen geschehen; er stellt dir Schlingen — du würdest nie mit ihm fertig werden.

LXXI.

Mit wenigem zufrieden seyn, gränzt an Vollkommenheit der Weisheit. Wer seine Schätze vermehrt, der verdoppelt seine Sorgen; allein ein zufriedenes Gemüth ist ein verborgener Schatz, hinter welchen suchende Unzufriedenheit nie kommen wird.

LXXII.

Bevor du den Hinkenden verlachest, beachte dich selbst erst, ob du gerade einhergehest.

LXXIII.

Thu nichts im Zorn. Warum in die See gehen, wenn sie hochwogig und mitten im Toben ist?

LXXIV.

Nahe dich nicht der morschen Wohnung des menschlichen Elends; sein Athem ist ansteckend; er dörret die Baumfrüchte, und zerstört die Blüthen, welche den Garten des Lebens auszieren.

LXXV.

Kindliche Frömmigkeit ist von einem höhern Werth, als alles Rauchwerk Persiens, welches der Sonne dort geopfert wird; sie giebt einen lieblichern Wohlgeruch von sich, als jenen der Spezereyen, den die Westwinde in den Gefilden Arabiens umherwehen. Sey also dankbar gegen deinen Vater, der dir das Leben gegeben, und gegen deine Mutter, die dich unterm Herzen getragen hat.

LXXVI.

Wahre Weisheit hält weit weniger von sich, als die Thorheit auf sich selbst: der Weise geräth oft in Zweifel, und ändert seinen Willen; der Thörichte ist eigensinnig; nie ist er unschlüs-

sig über was es auch immer da sey: er weis alles, nur weis er nicht, daß er nichts weis.

LXXVII.

Betrachte deinen Reichthum mit wahrem Vergnügen, da er dir die unmittelbaren Mittel an die Hand giebt, Gutes zu thun.

LXXVIII.

Wehe dem Reichen, der die Thränen des Waisen, wie Milch, trinkt, und dem das Jammergeschrei der Wittwe eine angenehme, wohlklingende S mphonie ist! Fluch und Verderben werden ihm auf den Fersen folgen.

LXXIX.

Gleichwie die Fürstin der Blumen, die Rose von Natur einen lieblichen, anmuthigen und unübertrefflichen Geruch aus ihrem Busen spendet, so bringt das wohlthätige Herz, von freyen Stücken, gute Werke hervor.

LXXX.

Die Hand des Freygebigen ist den wohlthätigen Sommerwolken ähnlich, welche die Erde mit Früchten, Kräutern und Blumen aller Art beschenken.

LXXXI.

Das Herz des Undankbaren ist das Bild einer Sandwüste, welche den wohlthätigen Regen, der vom Himmel fällt, auf die gierigste Art verschlingt, ohne etwas Nützliches je hervor zu bringen.

LXXXII.

Der Träge und Gleichgültige ist sich selbst zur Bürde; die Stunden lasten schwer auf seinem Haupte.

LXXXIII.

Unaufhörlich von dem Andenken großer Männer elektrisirt, laß es deine Nachtfreude seyn im Traume sie zu sehen, und deine Tagfreude sei, ihrem Beispiele zu folgen.

LXXXIV.

Eine starke Seele ist ein unbeweglicher, unbeugsamer Fels, der mitten unter den Wogen, einem Kolosse gleich, empor raget: die brüllenden Wogen bedecken ihn mit Schaum und zerschmettern sich an seinen Füßen.

LXXXV.

Die nächsten Schritte, die der Mensch in diesem flüchtigen Leben nach dem Tempel des

Glückes zu thun vermag, sind: der Freiheit, der Gesundheit und des Friedens des Herzes genießen.

LXXXVI.

Wer ist die naive Schönheit, die mit so ausgezeichneter Wohlanständigkeit da näher tritt? Die Rose blüht auf ihren Wangen; ihr Athem ist frisch und lieblich wie jener der Aurora; sanfte Wonne mit Sittsamkeit verschwistert belebt ihre eindringenden Blicke. . . . Das ist die Gesundheit — die Tochter der Leibesübung und der Mäßigkeit.

Moral der Araber.

I.

Wo man auch immer die Augen hinwenden mag, da kommen uns Wohlthaten des Ewigen entgegen. Er erfüllt das Universum mit seiner Macht, Wissenschaft und Unermeßlichkeit. Alles was existirt, ist sein Werk; alles was die Nacht umschleiert, alles was die Sonne beleuchtet, ist seine Domäne. Er kennt alles was vor der Welt war und alles was nach ihr seyn wird. Wer ins geheim spricht, so wie der öffentliche Sprecher, wer sich in die Schatten der Nacht verhüllet, und wer am hellen Mittage da wan-

delt, sind ihm auf gleiche Art bekannt. Alle Geheimnisse sind vor seinen Augen entschleiert. Er ist Ein, ohne zweiten, Urheber des Guten und Rächer des Bösen. Mittels eines einzigen Wortes zieht er die Wesen aus Nichts hervor und erhält sie ohne irgend eine Bemühung. Auf seine Stimme erheben sich die Berge, wachsen die Bäume, biethet uns das Meer seine Schätze, durchschneidet das Seeschiff die brausenden Wogen, fließen die Flüsse und befruchten die durstenden Fluren, spenden uns Mond und Sonne ihr Licht, und bewegen sich alle Himmelskörper auf der ihnen vorgezeichneten Laufbahn. Er trennt das Morgenroth vom Nachtdunkel; er läßt den Tag zur Arbeit und die Nacht zur Ruhe der Menschen werden. Er ist es, der den Wetterstral leuchten läßt, Furcht oder Hoffnung einzuflößen; er ist es, der die Winde entfesselt, die Wolken hin und her bewegt, sie verbreitet, in den Lüften schaukelt und aus ihrem Schooße den wohlthätigen Regen — den Feldersegen — herabsteigen läßt. Jene in der Aehre versammelten Körner, die ergiebigen Palmbäume, jene an goldenen Grappen prangenden Lustfrüchte, alles dies habt ihr Ihm zu danken; Ihm seyd ihr schuldig jenes reichhaltige Getreide

von der Sonnenhitze vergoldet, den Schatten eurer Gärten, die Wolle eurer Heerden und das Haus — euere Freistätte.

Seine Wohlthätigkeit spricht sich auch in den unbedeutendsten Gegenständen laut aus; der letzte der Würmer wird von seiner Hand genährt. Ihm nahet kein Schlaf, und alles Unrecht flieht vor Ihm. Er ist das Ziel der Allvereinigung. Obgleich sein ewiges Lob in Ihm selbst ist, so ist doch nichts in der ganzen Natur; was Ihm nicht seine Huldigung darbringt!

II.

Stelle keine materialische Gottheit neben dem Urgotte auf; es ist kein verruchteres Laster als Abgötterei!

III.

Wende nicht hochmüthiger Weise deine Blicke von den Menschen ab; gehe nicht stolz und von deiner schwindeligen Ichheit gebläht über die Erde her; Gott hasset den Hochmüthigen und Hochtrabenden.

IV.

Wehe denen, die das Erbtheil des Waisen räuberischer Weise verschlingen! sie ernähren sich

mit einem Feuer, welches ihnen das Eingeweide zusammen brennen wird wie Spreu!

V.

Ist deine Religion die deinige, meine ist die meinige.

VI.

Geh unverdrossen dem unter die Augen, der dich von sich stößt; gieb dem, der dir entwendet; verzeih dem, der dich beleidigt; sei gutthätig gegen Alle, und laß dich auf keine Kontestazion ein mit — Ignoranten!

VII.

Das Verbrechen wird über kurz oder lang entdeckt: übe nicht Böses, denn es zieht immer Böses nach sich.

VIII.

Sei wahr und nicht umwindend in den Zeugnissen, die du im Angesicht des Himmels geben wirst, müssest du auch gegen einen Reichen oder Armen, gegen einen Freund oder Feind, gegen einen Verwandten oder gegen dich selbst aussagen; Leidenschaft darf dich nie von der Wahr-

heit entfernen; Haß darf dich nie verleiten irgend eine Ungerechtigkeit zu üben.

IX.

Kommt man dir sagen, es habe ein Berg seinen Platz oder seine Stellung verändert, so ist dir erlaubt es zu glauben; behauptet man dir aber: ein Mensch habe seinen Charakter verändert, dann glaube nicht daran.

X.

Obgleich das Leben meistens zu kurz ist, nichts destoweniger, um lang zu leben, muß man sich das Morgenbrod täglich recht wohl schmecken lassen, keine Schulden haben und den innigen Umgang mit dem liebenswürdigen Geschlecht mäßigen.

XI.

Mache dir eine Hölle aus dieser Welt, wenn du das Paradies in der andern haben willst.

XII.

Keine Vergebung ist vollkommen, es werde denn der begangene Fehler durchaus, als nicht geschehen, vergessen; und es ist nicht zu glauben, daß dieser vergessen sei, es wäre denn,

daß dieselbe Wohlgewogenheit, wie vorher, unvermindert dem gefehlt habenden fortan bezeugt werde.

XIII.

Unterhalte dich nicht und habe nichts mit einem Narren gemein, weil er sich über nichts schämet.

XIV.

Der Reiche, ohne Freigebigkeit, ist ein Baum ohne Frucht.

XV.

Geduld ist der Schlüssel der Zufriedenheit, Hastigkeit ist der Schlüssel der Reue.

XVI.

Der Arme, ohne Geduld, ist eine Lampe ohne Oel.

XVII.

Sei selten zu sehen; man wird dich desto mehr lieben.

XVIII.

Zwei Extreme richten den Menschen hin; übertriebener Lustgenuß und allzugroße Schwatzhaftigkeit.

XIX.

Eine schlechte Handlung loben ist sie begehen.

XX.

Wer aus der Quelle der Erfahrung schöpfet, bereichert seine Kenntnisse; wer blind zu glaubt, pflanzt seine Irrthümer fort.

XXI.

Die Zunge eines Stummen ist besser als die eines Lügners.

XXII.

Der Ignorant ist sein eigener Feind; wie mag er also der Freund Anderer seyn?

XXIII.

Thu Gutes, wenn du willst, daß man dir desgleichen thue.

XXIV.

Der Gelehrte kennt den Ignoranten, weil er selbst einst Ignorant war; allein der Ignorant kennt den Gelehrten nicht, weil er nie gelehrt gewesen ist.

XXV.

Wer dir schmeichelt, hasset dich.

XXVI.

Wer auf dem Wagen der Hoffnung fährt, dem sitzt die Armuth zur Seite.

XXVII.

Wer sich selbst für einen Weisen hält, der hat Mücken im Kopf.

XXVIII.

Ein weiser Feind ist besser als ein thörichter Freund.

XXIX.

Geh mit Bösen nur in so fern um, zu entdecken, wie sie böse geworden sind; und mache dir's zu Nutz.

XXX.

Die Güter hiernieden sind von keiner Dauer. Die Weisen zählen unter andern sechs Dinge auf, deren Beständigkeit nicht getrauet werden kann.

1. Regengewölk: es ergießt sich und überrascht augenblicklich.
2. Scheinfreundschaft: sie ist verschwindend wie der Blitz.

3. Zuneigung einer Geliebten: um die kleinste der Kleinigkeiten wird sie — Ueberläuferin.
4. Schönheit: verhängter Unstern; Ungefügigkeit gewisser Umstände; etwas Gram; eine Krankheit untergräbt und zerstört sie.
5. Falsches Lob: ist nichts als Rauch.
6. Güter dieser Welt: heute oder morgen sind sie nicht mehr. —

XXXI.

Wer seinem Feinde verzeiht und dazu Gutes thut, gleicht dem Weihrauch, der das ihn aufzehrende Feuer mit gutem Geruch erfüllt.

XXXII.

Die irdischen Güter gehören uns nur Nutzniessungsweise; der Leib ist nichts anders als eine gemiethete Kleidung, dies Leben eine Herberge.

XXXIII.

Es giebt Speisen, die man aus Fräßigkeit zurückweist; so giebt es gewisse Ehrenbezeugungen, welche man aus Ehrgeiz ablehnt.

XXXIV.

Heute ist die Welt, morgen die Ewigkeit.

XXXV.

Die Wahrheit ist ewig wie Gott: man verkennt sie, man schmähet auf sie; allein sie bleibt unzerstörlich.

XXXVI.

Alles Lob, was nicht Gott zum Gegenstand hat, ist eitel; und alles Gut, was nicht von Gott kömmt, ist nichts als Schatten von Gut.

XXXVII.

O ihr! denen Alles gelingt, zitteret! das tückische Glück weis sich, seiner Gunstbezeugungen wegen, mehr als wucherlich bezahlt zu machen.

XXXVIII.

Ich lobe die Vorsichtigkeit in so fern sie dem Schlusse des Schicksals zuvorzukommen vermag; dagegen halte ich sie für sehr unnütz, sobald der Schluß ausgesprochen ist.

XXXIX.

Wer seinem Feind eine Grube gräbt, wird selbst hinein stürzen. O du Unsinniger! grabe sie nur recht breit, wenn du deiner eigenen Gefahr entkommen willst.

XXXX.

Verwegenheit verzeiht man wohl der Unerfahrenheit junger Leute, nicht aber der Verstandes Reife betagter Männer.

XXXXI.

Stolz und Scham sind die zwei Leidenschaften, von denen unsere Unwissenheit ihren bestimmten Unterhalt hat.

XXXXII.

Der allein verdient die Werthschätzung der Menschen, welcher eine schöne und einem Diamant ähnliche Seele hat, dessen Glanz auch vom mindesten Fleckchen frei ist.

XXXXIII.

Dieses Erdenleben ist nur ein Schlaf; die Nacht und der Tag sind seine Kinder.

XXXXIV.

Sprich nie von dem was du nicht weißt, und zweifle immer an dem was du weißt.

XXXXV.

Es ist keine bessere Regierung als die Be-

urtheilungskraft, keine sicherere Verwahrerin als die Gerechtigkeitspflege, kein besserer Degen als wohlerworbenes Recht und keine kräftigere Fürsprecherin als Wahrheit.

XXXXVI.

Die Justiz ist eine uneroberliche Festung, emporsteigend auf der Spitze eines unzugänglichen Berges, die weder durch heranstürmende Ströme zum Wanken, noch durch den heftigen Andrang der angebrachten Maschinen zum Fallen gebracht werden soll.

XXXXVII.

Verlange nie weder auf scheingerechtem noch ungerechtem Wege etwas an dich zu reissen, was dir nicht gehört.

XXXXVIII.

Die Wissenschaften sind Vorlegschlösser, und die Frag-Artikel sind Schlüssel dazu.

XXXXIX.

Wer sein Wort bricht, fühlt zuerst die nachtheilige Wirkung davon.

L.

Unrechtmäßiges Gut zieht wohlerworbenes mit

sich in den Abgrund des unausbleiblichen Fluches.

LI.

Wer sich üppiger kleidet, als sein Stand es mit sich bringt, gleicht dem, dessen Wangen mit Schminke übertüncht, rosenähnlich aber nur künstlich blühen, während ein krebsartiges Uebel daran um sich frißt.

LII.

Macht und Reichthum ist nur ein Darlehn, welches das wandelsinnige Glück dir auf Jahre überläßt! werde ja nicht übermüthig darauf!

LIII.

Glaube nicht, daß die Tapferkeit eines Mannes in dem Muth und der Stärke allein bestehe; weißt du deinen glühenden Zorn zu meistern und zu vergeben, so ist dein Verdienst einzig und unschätzbar.

LIV.

Wohlthaten bleiben nie verborgen, sie mögen Statt gehabt haben, wo es immer wäre; auch die Wohlthäter bleiben nicht unbekannt, sie mögen sich versteckt halten wo sie immer wollen.

LV.

Der, von dem etwas begehrt wird, bleibt ungebunden bis er versprochen hat.

LVI.

Unter den dringendern Bedürfnissen des Lebens ist das erste von allen ein guter Freund. Verschwendung bringt uns um unser Vermögen; Unglücksfälle senken die Mächtigsten in die Tiefe des Elends; der Tod allein vermag uns einen Freund zu entreissen, wie er uns unsers selbstigen Daseyns berauben kann. Das ist der einzige Vortheil, den uns keine irdische Macht zu entwenden im Stande ist. Ist man so glücklich einen einzigen wahren Freund hiernieden zu finden, dann, ja dann hat man das erste und das größte aller Erdengüter gefunden.

LVII.

Rühme dich nicht deines Freundes, bis er die Probe gehalten hat. Ein bewährter Freund ist eine Seltenheit; diejenigen, welche auf diesen Titel Anspruch machen, tragen zum öftern nur die Larve eines Freundes; sie gleichen einer Sommerwolke, die vor dem geringsten Sonnenstrahl zerrinnet; sie benehmen sich gegen die,

denen sie ihre unverbrüchliche Freundschaft betheuern, wie der Trunkenbold gegen einen weingefüllten Krug, den er verliebter Weise küsset, so lang er noch von dem beseligenden Saft von sich giebt . . . Ist er einmal leer, dann wirft er ihn zerschellend an die Wand.

LVIII.

In einem Staat ist Alles unheilbar verloren, wo Reichthum die einzige Quelle aller Achtung ist; da will jeder reich werden, und Niemand hat Sinn für — Ehrlichkeit.

LIX.

Nachdem der Freigebige Alles ausgespendet hat, hält er seine Hausthüre verschlossen, um nicht den bittern Verdruß zu haben abweisen zu müssen.

LX.

Die glänzendsten Ehrenämter machen dem keine Ehre, der sich ihrer unwürdig zeigt; allein der verdienstvolle Mann macht einem auch gemeinen Amte Ehre, sobald er solches mit Würde zu bekleiden weis.

LXI.

Die edelsinnigste Rache, die man einer erlittenen Beleidigung wegen üben kann, ist Vergebung.

LXII.

Den müssen wir mit Recht Bruder nennen, der uns in der Noth mit seiner Habe zu Hülfe eilt, nicht aber den, der nur, dem lauen Blut nach, Bruder heißt; sobald es sich aber um Beihilfe handelt, ohne Gut und Blut ein gefühlloser — Rumpf ist.

LXIII.

Wer nicht im Wohlstand Gutes übt, hat härter zu leiden im Unglück.

LXIV.

Ehre deinen Vater, wenn du willst, daß dein Sohn dich ehre.

LXV.

Ein Künstler seyn, ist einen Schatz besitzen.

LXVI.

Um wie viel ist es nicht besser eine Kunst besitzen, sein Brod zu gewinnen, als die Hand ausstrecken, darum gedemüthigt zu bitten.

LXVII.

Klugheit ohne Herzhaftigkeit ist unnütz; und

Herzhaftigkeit, die nicht durch Klugheit geleitet wird, ist Wuth.

LXVIII.

Worte sind wie Arzeneimittel, welche Gutes wirken, in so fern man sie mäßig gebraucht, dagegen schädlich werden, wenn man sie zu häufig nimmt.

LXIX.

Die Wissenschaften gleichen einer mit Wolken umgebenen Sonne.

LXX.

Wer dir einbringt, bringt dir auch aus; mit andern Worten: Der Ohrenbläser, der dir geheime Dinge Anderer hinterbringt, bringt auch die deinigen unter die Leute *).

LXXI.

Wer keinen Freund hat, ist fremd, er gehe wohin er wolle.

LXXII.

Aller Freunde treuherzigster ist der uns auf den guten Weg bringt.

*) Qui affert ad te, aufert et a te.

LXXIII.

Der Frauen wertheste ist die ihren Mann herzlich liebt und Mutter vieler Kinder wird.

LXXIV.

Bewundere nicht einen Ignoranten in seinem völligen Prachtputz: es ist ein Todter im Leichengepränge.

LXXV.

Zweien Idioten im Wortkampf ist die Welt zu enge.

LXXVI.

Ignoranz ist gegen die ganze Welt ungerecht.

LXXVII.

In der Welt ist kein verächtlicheres Wesen denkbar als der Mensch, der nicht lieben würde, wenn er im Lieben sein Interesse nicht fände.

LXXVIII.

Die Erinnerung jung gewesen zu seyn führt nur Trübsinn herbei.

LXXIX.

Steh unabläßlich auf deiner Hut gegen einen

Feind, der die Nachwehen einer von dir erlittenen Schmach in seiner Brust nährt; beruhige dich nur nicht, daß sie seiner Erinnerung entfallen sei: es ist eine Schlange, die unter einer sammetartigen Haut und gewundenen Falten ein tödtliches Gift birgt.

LXXX.

Mittelmäßiger Reichthum, wirthlich verwaltet, ist mehr, als große Schätze dem verschleuderer sind.

LXXXI.

Reichthum ist ein Kinderspiel: es wird genommen, es wird gegeben; es wird wiedergegeben, es wird wiedergenommen.

LXXXII.

Ohne Rechtschaffenheit ist Niemand reich.

LXXXIII.

Am jüngsten Tage wird der älteste und höchste Richter um den, der kein Almosen gab, eine gräßliche Schlange binden, deren dolchartige Zunge seine geizige Hand unaufhörlich stechen wird, die sich nie öffnete der winselnden Armuth.

Moral der Türken.

I.

Der Idiot, sobald er auch nur Eine Tugend an seiner selbstgeliebten Person zu wittern glaubt, wähnt so gleich deren hundert inne zu haben; ist derselbe aber übrigens aus tausend Unvollkommenheiten zusammen gekleistert, dann will er nicht Eine an sich für wahr halten. Betrachtet er dagegen einen überaus vortrefflichen Mann und bemerkt seiner Ansicht nach an ihm irgend Einen Fehler, dann glaubt er alsbald deren tausend an ihm wahrzunehmen.

II.

Stolztrunkener Sterblicher! dein Pallast verschlang bereits unsägliche Schätze; jedermann staunet seinen Pracht, der einzig ist, starrend an — aber leider! der Wind des Todes wird in ihn eindringen wie in die ärmliche Hütte eines Hirten.

III.

Die Felsen geben durch ihren Wiederhall zu verstehen, daß sie von den Tönen einer lieblichen Stimme gerührt sind; die Tulpen und Rosen streuen ihre rührigen Blätter unter dem melodischen Gesange der Vögel; selbst die Kameele erlustigen sich bei den Liedern ihres Treibers; man müßte härter als Stein und thierischer als Thier seyn, um bei Poesie und Musik ungerührt zu bleiben.

IV.

Was der Speise gegenüber der Appetit ist, das ist der Lustbarkeit gegenüber die Beschäftigung, weder jener, noch diese wirken das Schmackhafte selbst, beide aber lassen es darin finden, mit dem Unterschied, daß der Appetit die Speise nicht vertritt, wohl aber eine an-

genehme Beschäftigung die Lustbarkeit zu vertreten vermag.

V.

Unwissenheit ist ein anhaltender Zustand von Kindheit, und läßt ein durchaus müßiges Leben voraussetzen, das alle Fehler im Gefolge hat. Ein unterrichteter Mensch mag wohl nicht überall glücklich seyn, allein er hat gegen den Unwissenden das zum voraus, daß er weis, was er zu thun hat, dem Unglücke zu entgehen.

VI.

Gelehrtheit ist nicht die Wissenschaft selbst, so wie Baumaterialien nicht das Gebäude selbst sind.

VII.

Es ist leichter Andern weise seyn als sich selbst es zu seyn: wir Alle haben Stärke genug, die Leiden Anderer zu erdulden.

VIII.

Schimpflicher ist es seinen Freunden nicht trauen als von ihnen hintergangen werden.

IX.

Zwei Gegenstände sind es, die man nicht

fest, mit unverwendeten Augen, ansehen kann: die Sonne und der Tod.

X.

Obgleich ein anscheinender Unterschied zwischen den irdischen Glücksverhältnissen sich zeigt, so hebt sich doch Wohl und Uebel gegeneinander in der Art auf, daß jene Verhältnisse sich gewissermaaßen gleich kommen.

XI.

Das Leben ist eine Lampe: nütze sie während sie brennt; schläfst du, dann geht schon so viel unwiederbringlich verloren!

XII.

Bist du unglücklich in diesem Leben, so denk wie der Wandersmann, der, wenn er in eine schlechte Herberge gerathen, sich mit dem Grunde tröstet, daß er nur durchwandere.

XIII.

Es giebt keine so unglückliche Zufälle, woraus der Kluge nicht einigen Vortheil sich zu verschaffen weis; auch bilden sich keine so glückliche Zufälle, wobei der Unkluge nicht irgend etwas zu seinem Nachtheil gereichen läßt.

XIV.

Wissenschaft ist der edelste, der würdigste Schmuck des Menschen; sie scheint uns aus dem Nichts hervorzuziehen, und uns eine neue Existenz zu geben, sie ist die Quelle der Ruhe und des Glückes; sie ist der Mittelpunkt des wahren Ruhmes und das Band, welches die Herzen an die Wohlthätigkeit knüpft. Sie wird verglichen mit einem Meere ohne Schranken und ohne Boden; die Scheingelehrten, welche es durchlaufen, verdienen nicht mehr als den Namen von Ignoranten. Wie stehet es um die platte Unwissenheit? Sie ist der kalte Tod, so wie die Wissenschaft das warme Leben ist. Hüte dich also in die Reihe der Todten einzustehen! Nur studiere die Wissenschaften nicht obenhin; die Perle läßt sich nicht finden am offenen Gestade des Meeres; man muß, nach Taucher Art, sich in seine Tiefe einlassen um ihrer habhaft zu werden.

XV.

Unwissenheit ist die schlammige Quelle, von der alle Uebel ausfließen, welche dies Universum betrüben — blinder Aberglaube, Gottesvergessenheit, Barbarei, alle Zerstörerinen der

Künste, gehen ihr zur Seite; ihr Gefolge ist Schande, Verachtung und Niederträchtigkeit.

XVI.

Beleidige Niemanden durch deine unwiderstehliche Sucht lustige Schwänke und Stachelwitz vorzubringen; ein neckender Einfall gleicht einem spitzigen Pfeile; er verwundet das Herz dessen, gegen den er losfährt. Eine feine und sinnige Scherzrede ist die Seele des gesellschaftlichen Vereines, und wird Salz und Würze der Unterhaltung; allein wie wenigen ist es gegeben sich desfalls in den Schranken zu halten, und wie schwer ist es nicht die Sache nicht zu übertreiben!

XVII.

Wer Anderen wohl thut, der thut zugleich sich selber wohl.

XVIII.

Zu große Leichtgläubigkeit und äusserstes Mistrauen sind zwei sich einander entgegengesetzte Fehler, die man sorgfältig zu vermeiden trachten muß; man muß nicht Alles, was gesagt wird, blindlings glauben, auch nicht immer zweifeln an allem dem, was man hört.

Die Fackel des Unterscheidungsvermögens muß uns leuchten und zeigen wo die Wahrheit ist.

XIX.

Alle Menschen sind einander gleich; Rechtschaffenheit allein, nicht Glücksumstände stellen den Unterschied zwischen ihnen fest. Lasset demnach Niemanden den Vorzug euers zufälligen Ranges fühlen. Seyd zugänglich und leutselig gegen Jedermann; wahre Größe ist Menschlichkeit.

Setzet keine eherne, verschmähende Stirn auf; euer Aug sei nicht der Sitz des Stolzes und der Verachtung Anderer. Euer Angesicht weit davon Schrecken einzujagen, verbreite überall Heiterkeit und Anmuth; es verkündige die Güte eurer offenen Seele — Philanthropie!

XX.

Es giebt eine gerechte Mitte zwischen Stillschweigen und einem überflüßigen Wortaufwand. Man flieht den verschwiegenen und verschlossenen Menschen — den Kopfhänger; der ekle Plauderer ist die Geissel, der Tyrann der Konversazion. Die Natur, die uns nur ein einzelnes Organ zur Sprache gegeben, gab uns deren zwei zum Gehöre, wodurch sie uns lehrt, daß man

mehr hören als sprechen soll *). Seyd kurzgefaßt in euren Erzählungen; das wahre Mittel zu gefallen ist mit wenigen Worten viel sagen und so im Zirkel des geselligen Vergnügens sich einander unterrichten!

XXI.

Lasset die Musik über eure Seele herrschen; gebet euch allen ihren Eindrücken hin; sie soll euch entführen und ausser euch selbst wegzaubern. Die Musik so wie die Poesie malt die Gegenstände dem Geiste vor; sie drückt die verschiedenen Leidenschaften lebhaft aus; sie hat geheime Triebfedern bald unser Inneres zur Zärtlichkeit zu stimmen, bald in uns einen glühenden Zorn sprühen zu lassen; während solcher Begeisterungsaugenblicke ist es nicht anders, als wäre das Herz im Einverständniß mit den Ohren.

XXII.

Der Blumengarten der Poesie ist trocken und dürre, wenn der Thau der Philosophie ihn nicht anfeuchtet.

XXIII.

Zähme deine unbändige Ehrbegierde, und lechze

*) Os unum natura, duas formavit et aures;
Ut plus audiret, quam loqueretur homo.

nicht nach großen Ehrentiteln. Je höher du steigen wirst, je weniger glücklich wirst du seyn; die Mittelmäßigkeit sitzt dem Glück im Schoose; nicht Reichthum, nicht erhabene Ehrenstufen sind beglückend. Ein Bach, welcher friedlich, gelassen und zephyrsanft sein Gewässer rieseln läßt, genügt deinen Garten zu befeuchten; ein heftiger Strom würde ihn überschwemmend verwüsten.

XXIV.

O du! der du die Armen mit einem schmachvollen, zurückstossenden Blicke ansiehst, wisse, daß Gott der Ausspender aller Güter ist, und daß, wenn du deren mehr, als Andere, empfangen hast, du verpflichtet bist, einen Theil davon in den Schoos der Dürftigkeit abzugeben.

Heute ist es noch in deiner Macht Gutes zu thun; morgen wird es vielleicht nicht mehr Zeit dazu seyn. Diese betrügliche Welt ist von verführerischen Strassen durchschnitten, auf denen gescherzt, gelacht und Freude die Fülle genossen wird; flieh solche täuschende Strassen, um mit Standhaftigkeit auf dem Pfade der Tugend zu wandeln! dies ist der einzige, der zum höchsten Gut hinführt.

XXV.

Wo sind jene berühmten Eroberer, welche die weite Welt mit dem Rufe ihrer tapferen Tha-

ten erfüllt haben? Wo sind die stolzen Monarchen — jene Halbgötter — auf die der gebeugte Unterthan es kaum wagte ein zitterndes Auge zu richten? — Sie sind von der Oberfläche der Erde verschwunden; weg sind sie, wie Rauch vor dem Sturmwinde, oder vielmehr sind sie nichts als Asche und Staub.

XXVI.

Was ist aus jenen halbgöttlichen Schönheiten geworden, welche an ihren hochschimmernden Siegeswagen Schaaren von sclavischen Anbethern gefesselt mit sich führten? Ihre schönen großen schwarzen Augen, welche die Menschheit durch so vielseitige herzbrennende Liebesmarter tyrannisirt haben, sind erloschen, und die Finsternisse des Todes liegen über ihnen her; ihr Mund, einst rosiger als die frisch aufgeschlossene Rose selbst, ist dahin gewelkt; und ihr zarter Leib, einst weißer als die Lilie und Schwanengefieder, ist nichts mehr als ein Häufchen morscher Erde.

XXVII.

Der Gelehrte schweigt und, während seines bescheidenen Schweigens, entschlürfen ihm bisweilen kurze Kernsprüche, welche von seinen gründlichen Kenntnissen zeugen; so ist es einem köstlichen Gewürze eigen, ob es gleich in einer

Vase verschlossen ist, einen lieblichen Nelkengeruch von sich zu geben.

Der Idiot reisset polternd das Band der Konversazion an sich — schreiet, daß ihm der Hohlkopf schwillt, einer Trommel ähnlich, die mit raschen Tönen die Luft durchwirbelt, ob sie schon nichts als ein leeres Inneres hat.

XXVIII.

Tugend ist das höchste Behagen für gute Menschen, und zwingt selbst die bösen ihr zu huldigen.

XXIX.

Wie mögen die Gesetze in Ehren gehalten werden, da die Cadi's *), die Verwahrer derselben, die ersten sind sie zu vereitelen?

Der Tempel der Gerechtigkeit ist herabgewürdigt zu einer Halle der Betrügerei, des falschen Wesens und des Justizmordes. Gold, Silber und feile Wollust sind die einzigen Gottheiten, welche man in diesem verderbten Zeitalter anbethet.

XXX.

Sei nicht der erste und zu voreilig eine schlimme Neuigkeit zu verlautbaren; überlaß dies eher einem Dritten. Aehnele nicht dem Käutzchen oder dem Uhu, deren klägliches und furchtbares Geschrei die ganze Nachbarschaft in Schrecken

*) Türkische Richter.

setzt. Thu es eher der liebenswürdigen Nachtigall nach, die uns durch ihren melodischen Gesang die Wiederkehr des allgeliebten Frühlings verkündigt.

XXXI.

Lobgesänge über Lobgesänge und Ausdrücke der Dankbarkeit gegen Gott sollen ohne Unterlaß unsern Handlungen vorhergehen und deren Schluß machen — gegen jenen Gott, der, wie unerforschlich er auch dem Menschen ist, sich uns unaufhörlich durch Alles, was Existenz hat; offenbart; der keinen Anfang hat; dem nichts vorhergegangen ist; der das Ende von Allem sehen und selber nimmer enden wird; der allangebethete Schöpfer, welcher aus Nichts Tag und Nacht hervorgehen ließ; welcher das hehre Prinzip des Lebens ist; der allem, was vergänglich, so wie allem was unverweslich ist, die Existenz ertheilt hat; reinste Substanz deren Alleingewalt die zwei Welten mit derselben Leichtigkeit und Fertigkeit erschuf, mit der unsere Augen Einen Blick thun! —

Allerhöchstes unkörperliches Wesen, unendliches Erkenntniß, welches alle Geschöpfe genau kennt, selbst das winzigste unvermerkliche Ungeziefer das auf der Erde oder in den Tiefen der Meere umherkriechet. Er, der unaufhörlich bereit uns anzuhören, alles hört, und dem die leisesten, geheimsten Gebethe, helle, durchdringende Stimmen sind, welche zu seinen aufmerksamen Ohren gelangen!

Die Natur unserer Seele — jener Strahl, den wir von ihm haben, und den unsere Sinne nicht wahrnehmen können, erklärt uns das Geheimniß seiner Unsichtbarkeit; und die Unermeßlichkeit der Welt, die von ihm regiert wird, kundet uns sein Daseyn. Gott ist selbst der Anfang und das Ende, das Innere und das Aeussere von Allem. Alles ist sein, Alles kommt von Ihm, Alles ist in Ihm!

XXXII.

Was die Feder des Schicksals einmal niedergeschrieben hat, vermag die Gesammtkunst der Menschen nicht zu verwischen. Gott allein ist über Alles.

XXXIII.

Das Unthunliche versuchen; unternehmen das was nur zu unserm Nachtheil werden und gereichen kann; sich damit breit machen und gar etwas darauf einbilden, dies ist ein unsinniges Verfahren, dessen sich jeder kluge Mensch so, wie der träumerischen Goldmacherei, enthalten muß. Eitele, falsche, eintägige Freude, worauf Jahre von bitterer Reue folgen!

XXXIV.

Wie kann wohl ein reiflich denkender Mensch dieser verächtlichen Welt nachhängen? Wie kann er sich dem Frohseyn überlassen? Welche Art Güter trifft er hier an, die sein Herz aufhei-

tern und vergnügen könnten? Weinend kam er auf die Welt — stöhnend und weinend scheidet er daraus. Das Rad der Zeit gleicht dem einer Mühle, wo ein jeder zu seiner Zeit sich einfindet die Augenblicke seines dahin gleitenden Lebens zerreiben und zermalmen zu sehen.

XXXV.

Der Tod stellt uns ohne Unterlaß seine Fallstricke; denk, daß du ihm einmal zur gewissen Beute werden wirst; daß er mit demselben ehernen Arme die stolzen Palläste und die Gekrönten, welche solche bewohnen, zerstäubet. Thron, Krone, Fürst, Alles verschwindet spurlos; nichts ist bleibend als der leere Name. Ach! nur ein Fehltritt und deine Tage sind dahin! Es ist der Fall des Elephanten, der, einmal gefallen, nicht wieder aufstehen kann. Bedaurenswürdiger Irrthum des Bösewichts, der auf Lasterthaten sein Glück gründen will! er stirbt dahin — sein Andenken ist Verwünschung und ewiger Fluch.

XXXVI.

Flieh jede Einmischung mit dem Unaufrichtigen; es ist ein schlechter Baum, den man der Axt überlassen muß.

XXXVII.

Sammle, wie kostbare Perlen, die Worte derer auf, welche ein Meer der Wissenschaft und Rechtschaffenheit sind.

Inhalt.

Moral der Perser . . . . . Seite 9.
= = Chinesen . . . . . — 37.
= = Indier . . . . . . — 77.
= = Araber . . . . . . — 103.
= = Türken . . . . . . — 122.

Verbesserungen.

Seite 15. Zeile 7 lese man: Augenblicke
S. 40. Z. 20. vertrödelt
S. 49. sind die lateinischen Zahlbuchstaben
XXXIX.
S. 52. XLIV.
S. 56 LXX. LXXI. LXXII. LXXIII.
S. 57. LXIV.
S. 74. CXXXIX.
durch Versehen versetzt und stehen am unrechten Orte.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gand, Wilhelm,

Moral der Morgenländer

Trier 1821

Ph.pr. 1410 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10042553-7